Kriegs-Echo

Nr. 48 Wochen-Chronik 10 Pf.

(15 Heller)

9. Juli 1915 Ullstein & Co

Rußland und England

Als Herr Poincaré am 3. September sich übereilte, Paris zu verlassen, beschenkte er die bestürzte Bevölkerung mit einem ermunternden Aufruf, der zu hartnäckigem Widerstand aufforderte, „während die Engländer uns zur See helfen, die Verbindungen unserer Feinde mit der Welt abzuschneiden und die russischen Armeen weiter vorrücken, um den entscheidenden Stoß ins Herz des Deutschen Reiches zu führen.“ Zehn Monate sind seither ins Land gegangen. Jetzt ist es der Zar, der es für nötig hält, sein Volk — das gibt es jetzt auch in Rußland — zu immer neuen Kraftanstrengungen aufzumuntern, „um die wachsenden Schwierigkeiten zu überwinden und den unvermeidlichen Wechselfällen des Kriegsglücks die Stirne zu bieten“.

Ein tiefer Kummer spricht aus dem Erlaß des Zaren, eine schmerzliche Enttäuschung. Aber bedeutsamer noch als der Inhalt dieses Dokuments ist das, was es durch Schweigen hervorhebt. Kein Wort findet sich da, kein Gedanke, der an Rußlands Verbündete erinnerte. Poincaré tröstete das verzagende Volk von Frankreich mit dem Hinweis auf die rettende Hilfe der Russen und Engländer. Der Zar hat es aufgegeben, auf seine Verbündeten zu hoffen und zu vertrauen. Zwischen den Zeilen seines Erlasses liest man schmerzliche Vergleiche . . .



Siegesbotschaft im Schützengraben

Welt-Photo-Verlag, B rlin

Da ist dieses England, das seinen Schulkindern einprägt, mit Stolz davon zu sprechen, daß ein Viertel der Erdoberfläche, ein Viertel des Menschengeschlechts zum britischen Reiche gehört, daß Englands König über 430 Millionen Untertanen aller Rassen und Glaubensbekenntnisse gebietet. Dem Zaren gehorchen in Europa und Asien 170 Millionen Menschen, bei weitem nicht die Hälfte der Massen, die nach London blicken. Doppelt so groß müßte also zum mindesten, so mögen die Russen denken, auch der Anteil des englischen Verbündeten an den Lasten, Opfern und Verlusten dieses schweren Krieges sein. Im russischen Volk hat man keine Ahnung von der Größe dieser Opfer und Verluste, aber der Zar und seine Ratgeber kennen die erschreckenden Ziffern, die nicht nur auf finanziellem Gebiet den Ruin ankünden, sondern auch den Menschenreichtum des Landes als stark bedroht und schwer erschüttert erscheinen lassen. Anderthalb Millionen russischer Gefangenen sind in den Händen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns; das bedeutet, gering gerechnet, die gleiche Zahl an Toten und die doppelte an Verwundeten. Grauenhafte Ziffern ergeben sich auch, wenn man als Maßstab die Offiziersverluste nimmt, die bis 8. Juni bereits 100 000 überschritten, zumal die Verhältnisziffer

von Offizieren und Soldaten, berechnet nach den russischen Gefangenenzahlen, im Laufe der Zeit auf 1 : 100 und neuerdings sogar auf 1 : 300 heruntergegangen ist. Und England mitsamt seinen freiwilligen und unfreiwilligen Hilfstruppen aus Kanada, Neuseeland, Australien, Indien? Wenn man 400 000 Mann als Gesamtverlust annimmt, greift man hoch. Und wie wird über diese Ziffer in England gejammert und geklagt! Ja, ist denn, so muß man in Petersburg fragen, das Blut der Engländer, Neuseeländer und Neufundländer kostbarer, wertvoller, edler als das der russischen Bauern? Sollen wir fortfahren, in demselben Verhältnis Opfer zu bringen, während England sich zurückhält, weiter Schätze sammelt und mit großer Gemütsruhe davon spricht, daß allmählich bis zum nächsten Frühjahr die Ausrüstung seiner Heere beendet sein wird? . . . Man kann es verstehen, wenn der Zar von seinen Verbündeten schweigt . . .

England hat freilich eine Entschuldigung bereit. Seine Staatsmänner erklären, daß es unmöglich große Heere auf die Schlachtfelder führen könne, da es vor allem seine Wirtschaft aufrecht erhalten müsse, um für die Finanzen und die Ausrüstung sorgen zu können. Ja, aber Deutschland bekommt doch auch nichts geschenkt, muß doch auch leben und bringt es trotzdem fertig, Heere aufzustellen, auszurüsten und zu unterhalten, die zwei Weltreichen und ihren zahlreichen Verbündeten siegreich begegnen. Freilich beherrscht Deutschland nicht den vierten Teil der Welt, es beherrscht nur sich selbst.

Das ist mehr, als man von Englands führendem Politiker, Lloyd George, sagen kann, der den kläglichen Stand der englischen Machtmittel durch bewußte Lügen über Deutschlands „heimliche Kriegsvorbereitungen“ zu verdecken sucht. Das arme England, das friedlich seine Lämmer hütete und von der argen Welt bösen Händeln nichts wußte, ist „im Schlaf überfallen“ worden und muß nun, nachdem es sich langsam ermuntert hat, daran gehen, für seine friedlichen Absichten die nötigen Kanonen anzufertigen. Es ist eine rührende Geschichte, die nur den Fehler hat, daß sie gar zu sehr auf die Dummheit der Hörer berechnet ist. Denn alle Welt weiß ja doch, wie es in Wahrheit ist: daß England wieder einmal zu siegen hoffte, ohne zu kämpfen, zu siegen mit dem billigen Blut der Russen und Franzosen.

Jetzt, da es mit dem Sieg nichts ist, hat das Bündnis sich in Bitternis verwandelt. Denn es ist ein anderes, Beute zu teilen, als Kummer, Not und Niederlagen.

Krieg und Frieden

Der Zar an seine Getreuen — Sozialdemokratie und Frieden — Das im Schlaf überfallene England

Der Zar erließ am 30. Juni folgendes Reskript an den Ministerpräsidenten Goremykin: „Aus allen Teilen des Vaterlandes gelangen Stimmen zu mir, welche Zeugnis ablegen für den starken Willen des russischen Volkes, seine Kräfte dem Werke der Heeresausrüstung zu widmen. Ich schöpfe aus dieser nationalen Einmütigkeit die unerschütterliche Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Der lange andauernde Krieg verlangt immer neue Kraftanstrengungen; aber indem wir die wachsenden Schwierigkeiten überwinden und den unvermeidlichen Wechselfällen des Kriegsglücks die Stirn bieten, wollen wir in unseren Herzen den Entschluß befestigen und stählen, den Kampf mit Hilfe Gottes bis zum vollständigen Triumph des russischen Heeres zu führen. Der Feind wird niedergeschlagen werden müssen, sonst ist der Friede unmöglich. Mit festem Vertrauen in die unerschöpflichen Kräfte Rußlands erwarte ich, daß die Regierungs- und öffentlichen Einrichtungen, die Industrie Rußlands und alle treuen Söhne des Vaterlandes ohne Unterschied der Meinungen und Klassen solidarisch und einmütig arbeiten werden, um die Bedürfnisse unserer tapferen Armeen zu befriedigen. Dieses einzige und nunmehr nationale Problem soll alle Gedanken des einigen und in seiner Einigkeit unbesiegbaren Rußlands auf sich ziehen. Nachdem ich zur Erörterung der Approvisionierungsfragen einen besonderen Ausschuß unter Beteiligung von Mitgliedern der gesetzgebenden Kammern und von Vertretern der Industrie errichtet habe, erkenne ich es als notwendig, demzufolge den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der gesetzgebenden Körperschaften zu beschleunigen, um die Stimme der russischen Erde zu hören. Und da ich die Wiederaufnahme der Tagungen der Duma und des Reichsrats spätestens für den Monat August beschlossen habe, betraue ich den Ministerrat damit, die durch die Kriegszeit notwendig gewordenen Gesetzentwürfe meinen Angaben gemäß auszuarbeiten.“

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schrieb am 26. Juni: Der Vorstand der sozialdem. Partei Deutschlands veröffentlicht unter der Ueberschrift „Sozialdemokratie und Frieden“ eine Kundgebung, in der dargelegt wird, wie die deutsche Sozialdemokratie im Kampfe um die nationale Unabhängigkeit und Selbständigkeit Deutschlands ihre Pflicht getan hat, und wie ihre friedlichen Bemühungen von den Sozialdemokraten der feindlichen Länder aufgenommen worden sind. Als Tatsache wird festgestellt, „daß die große Masse der dem Internationalen Sozialistischen Büro angeschlossenen Sozialisten Englands und Frankreichs, ihre Organisationen und Leitungen, mit ihren Regierungen den Krieg fortführen wollen bis zur völligen Niederwerfung Deutschlands“.

Trotz dieser Feststellungen fordert der sozialdemokratische Parteivorstand unter Kennzeichnung seiner eigenen Kriegsziele, gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen geschaffene günstige Kriegslage, die Regierung auf, ihre Bereitwilligkeit kundzutun, in Friedensverhandlungen einzutreten, um dem blutigen Ringen ein Ende zu machen. Der Vorwärts ist wegen dieser Kundgebung mit Rücksicht auf die noch für die Erörterung von Kriegszielen bestehenden Zensurvorschriften verboten worden. Sie ist in hohem Maße zu bedauern, weil dieser Versuch, den Entschließungen der Regierung vorzugreifen, im Auslande einen wahrscheinlich auch der Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie höchst unerwünschten Eindruck machen wird. Nach bewährten Mustern wird das Manifest allgemeinen Friedenswunsches als Beweis einer in Deutschland tatsächlich nicht bestehenden flauen Kriegsmüdigkeit ausgenutzt werden. Das Manifest ist somit geeignet, die Hoffnungen unserer Feinde erneut zu beleben. Sobald der Fortgang der militärischen Ereignisse und die politische Lage Aussicht bietet, erfolgreich in Friedenserwägungen einzutreten, wird die Regierung von selbst das ihrige tun. Bis dahin aber gibt es für das deutsche Volk nur die Parole: Durchhalten!“

Amtlich wird durch W. T. B. mitgeteilt: „Der englische Munitionsminister Lloyd George hat am Schluß seiner vom Unterhaus mit Beifall aufgenommenen Rede am 24. Juni Ausführungen gemacht, die als unerhörte Heuchelei und Verdrehung der Tatsachen die schärfste Zurückweisung verdienen. Er hat gesagt:

„Deutschland hatte sich zweifellos auf den Krieg vorbereitet, es hatte Kriegsmaterial angehäuft. Bis es fertig war, stand es mit jedermann auf bestem Fuß. Wir alle erinnern uns der großen Balkankrisis, nichts konnte freundlicher sein als die Haltung Deutschlands, nichts konnte nachgiebiger, bescheidener und anspruchsloser sein. Es hieß immer „nach Ihnen“. Deutschland drängte sich gar nicht vor, es hatte ein freundliches Lächeln für Frankreich. Es behandelte Rußland als Freund und Bruder. Es glättete alle Empfindlichkeiten Oesterreichs. Es spazierte Arm in Arm mit England durch die Kanzleien Europas, wir dachten wirklich, daß endlich die Aera des Friedens und des Einvernehmens aufgegangen sei. Gerade in diesem Moment aber verfertigte und kaufte Deutschland heimlich ungeheure Vorräte von Kriegsmaterial; um seine Nachbarn im Schlaf zu überfallen und zu ermorden. Wenn ein solches Ränkespiel unter den Nationen Erfolg hat, wird die ganze Grundlage, auf der sich internationale Einvernehmen aufbauen, in den Staub sinken. Es liegt im Interesse des Weltfriedens, daß dies nicht geschieht.“

Lloyd George kann das politische Urteil der Versammlung, zu der er sprach, nicht hoch eingeschätzt haben. Weiß man in England nicht, daß durch die englische Dreiverbandspolitik das Wiedererwachen des französischen Chauvinismus und die Zügellosigkeit des russischen Panslawismus gefördert und daher Deutschland zu dauernder Steigerung seiner militärischen Rüstungen gezwungen wurde? Weiß man nicht,

daß die deutsche Heeresverwaltung an die gesetzliche Etatsbewilligung gebunden ist, und daß die vom Deutschen Reichstag über die Verwendung der bewilligten Gelder ausgeübte Kontrolle sehr viel eingehender und strenger ist als diejenige, die das englische Parlament ausübt? Ist es nicht selbstverständliche Pflicht, daß die Heeresverwaltung innerhalb der gesetzlichen Grenzen gewissenhaft für Schlagfertigkeit sorgte? War nicht auch ebenso England bestrebt, seine Flotte jederzeit schlagfertig zu haben? Wie kann Lloyd George es wagen, den Deutschland aufgezwungenen Krieg als wohlüberlegten Ueberfall zu bezeichnen, wo ihm bekannt sein muß, in welchem Umfange wir versuchten, England vom Kriege fern zu halten? Wenn Deutschland wirklich große Mengen an Kriegsmaterial und Munition vor dem Kriege aufgestapelt hätte, würde es dann am Anfang des Krieges an Munitionsmangel gelitten haben, wie es der Fall war und wie es wohl auch Lloyd George bekannt sein dürfte? Allerdings hat Deutschland diesen Mangel schnell und gründlich in aller Stille beseitigt, ohne einen Munitionsminister, ohne hetzerische und von Lügen strotzende Reden."

Die Ernüchterung in England und Frankreich

Das englische Unterhaus hat, wie zu erwarten, das „Munitionsgesetz" angenommen, das im elften Kriegsmonat dafür sorgen soll, daß die Hunderttausende der Kitchener-Armee die nötige Ausrüstung erhalten. Trotzdem man in England glaubt, nun den Stein der Weisen gefunden zu haben, zeigt sich eine immer wachsende Ernüchterung und gegenseitige Verbitterung. Der Abgeordnete Houston sagte im Unterhaus am 29. Juni: „Niemals in der ganzen Geschichte unseres Landes ist die Lage so verzweifelt gewesen". Dieser Redner der konservativen Partei richtete seine Angriffe besonders gegen Lord Kitchener, der in der Woche zuvor von dem liberalen Abgeordneten Markham nicht minder scharf angegriffen worden war. Dieser sagte unter anderem:

„Die Harmsworthpresse („Times" und „Daily Mail") hatte mit ihren Behauptungen über den Munitionsmangel ganz recht. Es gibt viele Laternenpfähle in Whitehall; ich will nicht sagen, wer verdienen würde, daran aufgehängt zu werden. Selbst hier im Hause soll es viele geben, die gern einige, die das Hängen verdient hätten, an den Beinen ziehen würden.

Zu dem Munitionsgesetz kommt die Registrierung aller männlichen und weiblichen Personen zwischen 15 und 65 Jahren, ein weiterer Versuch, die deutsche Organisation, den deutschen „Militarismus", durch Surrogate zu ersetzen.

Auch in Frankreich hält man es für angebracht, das chloroformierte Volk allmählich zur Erkenntnis der Wirklichkeit zu bringen. Ein Aufsatz des Journal des Débats, das dem Finanzminister nahesteht, verfolgt diesen löblichen Zweck:

„Das Publikum hat nur zu oft seit sechs Monaten gelesen: Deutschland wird ausgehungert werden, die notwendigsten Lebensmittel haben dort unerschwingliche Preise erreicht, die Volksmenge zieht durch die Straßen und fordert Frieden. Oder auch: in Deutschland geht alles infolge Geldmangels zugrunde. Die französische Presse warf sich gierig auf Nachrichten dieser Art, und das französische Publikum nahm sie ernst. Aber Deutschland ist das Land der Disziplin, wo alles wunderbar organisiert ist zur Erreichung der höchsten Leistung. Die vereinigten Bemühungen der Regierungsbehörden selber waren es, welche die Aufmerksamkeit der deutschen Bevölkerung auf die Gefahr einer Hungersnot lenkten: sie wollten auf diese Weise die Verbraucher zwingen, ihren Konsum so genau wie möglich zu ihrem Nutzen zu verwenden. Die Ermahnungen und Vorschriften über die Verwendung gewisser Produkte zeigten weniger einen tatsächlichen Mangel als den energischen Entschluß an, den größten Nutzen aus den vorhandenen Hilfsquellen zu ziehen. Möge man es begriffen haben oder nicht, das deutsche Publikum hat sich geduldig den Verwaltungsvorschriften gefügt. Es erwartet heute ohne Angst die Ernte von 1915. Es wurde vom Hunger gerettet, weit weniger durch die Durchschmuggelung von Lebensmitteln, als durch die Disziplin, der es sich zu fügen verstand.

Dasselbe gilt für die Finanzen. Entgegen der Erwartung vieler Spezialisten hat Deutschland ohne offenbare Schwächung die Finanzlasten des Krieges ertragen, der Milliarden verschlingt. Die Verbündeten dürfen jedenfalls nicht auf eine finanzielle Erschöpfung Deutschlands rechnen, um den Krieg beenden zu können. Das gleiche gilt bezüglich des Kriegsbedarfs. Man hat sich bei uns zu oft beglückwünscht über den Mangel verschiedener Metalle in Deutschland, die für die Munitionsherstellung notwendig sind. Gesetzt, daß diese tatsächlich fehlten, so haben die deutschen Chemiker doch Erfindungen gemacht, die die reguläre Fabrikation von Geschossen aller Art ermöglichen. Niemals haben die Armeen Wilhelms II. so verschwenderisch Granaten verwendet wie in den letzten Monaten. Wiegen wir uns also nicht in trügerischen Illusionen."

Galizien war gewiß eine schmerzliche Enttäuschung für Frankreich, aber die Tatsache, daß die englische Hilfe in immer nebelhaftere Fernen rückt, und daß die gewaltige Frühjahrsoffensive der verbündeten Heere ebenso gescheitert ist wie ihre Vorgänger, ist doch noch weit bedenklicher. Die an anderer Stelle wiedergegebenen amtlichen Berichte über die neuen siegreichen Kämpfe zwischen Maas und Mosel geben ein Bild dessen, was unsere Helden im Westen leiden und leisten. Es bedeutet eine gewonnene Schlacht größten Stils, wenn unsere Heeresleitung am 25. Juni mitteilen kann, daß die Kämpfe nördlich von Arras im wesentlichen abgeschlossen sind. Mehr an Kraftaufwand, an verzweifeltem Mut und an Vernichtungsmitteln kann der Gegner nimmermehr aufbringen. Und es hat ihm doch alles nichts geholfen! Dabei muß, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung mit Recht sagt, ausdrücklich hervorgehoben werden, daß all' die täglich erneuten Gefechte nicht als einzelne Kampfhandlungen angesehen werden dürfen, zwischen denen Ruhe und Stille herrscht. Das Feuer, auch das aus Geschützen aller Art, hört niemals, weder bei Tag noch bei Nacht, vollkommen auf, steigert sich vielmehr stundenweise zu wildester Heftigkeit, und unsere braven Truppen befinden sich ununterbrochen darin, wenn auch selbstverständlich in gut ausgebauten Deckungen. Sie ertragen es, weil es ihre Pflicht ist, und weil sie bessere Nerven haben als ihre Feinde. Durch dieses standhafte Ausharren gewährleisten sie unserem Volk, das sich felsenfest auf sie verläßt, die Sicherheit des einstigen vollständigen Sieges. Was aber an Ausdauer und Geduld, an Opfermut und kaltem Blut aller der vielen Tausende, die in Schützengräben und anderen Werken stehen, gefordert werden muß, und was davon wirklich in stillem Heldentum ununterbrochen geleistet wird, davon machen sich nicht sehr viele eine richtige Vorstellung. Nicht die Heldentaten einzelner, von denen in Zeitungen berichtet wird, sind es, die den Krieg entscheiden und

Das Ende . . .

Von Otto König

Wann zu Ende sind diese blutrauchenden Tage?
Keiner frage.
Jeder trage
Sein Teil in Geduld.
Schuld
Hat keiner von uns an den tausend Toden
Auf Flanderns Feldern,
Auf Polens Boden.
Aber wir dürfen die Schwerter nicht früher senken,
Ehe die letzte Feindfackel zu Boden gebrannt.
Wir dürfen jetzt alle nur einen Gedanken denken:
Vaterland!

das Vaterland retten, sondern es ist das stille Heldentum unzähliger Tausender, Namenloser, jetzt schon Vergessener, Bescheidener und Anspruchsloser, stumm Duldender, stumm Sterbender, vieler, die schon längst im fremden, feindlichen Lande in unbekannten Gräbern ruhen. Ihnen allen gebührt die Ehre und der Dank des Vaterlandes.

Zu der standhaften Abwehr auch der stärksten feindlichen Angriffe gesellt sich die erfreuliche Betätigung desselben herrlichen Angriffsgeistes, der den Ansturm der ersten Kriegswochen so unwiderstehlich machte. Besonders hebt sich neuerdings hervor der Erfolg der Kronprinzen-Armee im Westteil der Argonnen bei Four de Paris, wo sich württembergische und reichsländische Truppen glänzend bewährten. Der siegreiche Sturm brachte 1735 Gefangene, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, eine ungewöhnlich reiche Beute für die Verhältnisse des Schützengrabenkrieges.

Die Niederringung der Zarenheere

Seit 1. Mai 520 000 Russen gefangen — Zwischen Weichsel und Bug

Galizien und die angrenzenden Teile von West- und Ostpolen sind immer noch der wichtigste Kriegsschauplatz, auf dem sich mit eherner Konsequenz der Vernichtungskampf gegen die Zarenheere fortsetzt. Gewaltiges ist schon erreicht, seit am 2. Mai der neue Feldzug begann, dessen Plan und Ausführung gleich groß dasteht. In acht Wochen haben die verbündeten Truppen, unter unaufhörlichen Kämpfen gegen gewaltig verschanzte feindliche Heeresmassen, in der Luftlinie nicht weniger als 250 Kilometer siegreich durchmessen. Ein ähnlicher Fortschritt würde unsere Gegner im Westen über Frankreichs und Belgiens Grenzen hinaus auf deutsches Gebiet führen. Ungeheuer ist auch die Siegesbeute:

Juni:	Galiz. u. Südpolen	521 Off.	194 000 Mann	93 Gesch.	364 Mg.
	Nordöstl. Kriegsschaupl.	121 Off.	25 538 Mann	7 Gesch.	52 Mg.
	Zusammen	642 Off.	219 538 Mann	100 Gesch.	416 Mg.
Mai		1000 Off.	300 000 Mann	267 Gesch.	634 Mg.
Mai u. Juni	rund	1600 Off.	520 000 Mann	367 Gesch.	1050 Mg.

Seit der Besetzung Lembergs am 22. Juni sind abermals bedeutsame Fortschritte erzielt. Nach fünftägigen schweren Kämpfen gelang es der Armee Linsingen, am 27. Juni auf der ganzen Linie das schwer ersteigbare Nordufer des Dnjestr zu gewinnen und den Feind in östlicher Richtung zurückzuwerfen. Die Besetzung des starken Stützpunktes Halicz vollendete die Sicherung dieses bedeutsamen strategischen Gewinns. Noch verheißungsvoller aber ist der Erfolg der verbündeten Armeen an der galizischen Nordfront. Truppen unter Mackensen und Erzherzog Joseph Ferdinand haben in den letzten Tagen des Juni zwischen San, Weichsel und Bug in breiter Front die russische Grenze überschritten und in raschem Anlauf die Städte Komarow, Tomaszow, Frampol, Krasnik und Zamosz gewonnen, die Schlachtorte in den heißen Tagen des August und September, die den österreichisch-ungarischen Truppen Ruhm und Sieg brachten, bis sich die gewaltige Uebermacht des Feindes, alles erstickend, geltend machte. Der Vormarsch auf dem rechten Weichselufer ruft naturgemäß erfreuliche Rückwirkungen auf dem linken Ufer hervor, wo die russischen Truppen Mühe haben, die scharf nachdrängenden Streikräfte des Generalobersten von Woyrsch aufzuhalten.

Fortschritte auf der ganzen Linie ist das Kennzeichen der Lage im Südosten. Und nicht minder günstig steht es im Nordosten, wo Hindenburgs sieggewohnte Fahnen wehen. Im russischen Lager geht darum die Suche nach Sündenböcken eifrig weiter. Als Opfer der Niederlagen seines Gönners Nikolai Nikolajewitsch ist, wie die Petersburger Telegraphen-Agentur am 29. Juni meldet, der Kriegsminister Ssuchomlinow gefallen. An seine Stelle trat General der Infanterie Poliwanow. Ein weiteres Mittel der russischen Heeresleitung, ihren sinkenden Kredit aufrechtzuhalten, sind erdichtete Siege. Ein Beispiel dieser Art wird von unserem Großen Hauptquartier folgendermaßen beleuchtet:

Im russischen Tagesbericht vom 24. Juni wird unter anderem gesagt: „Im Süden der Seen von Raigrod haben unsere Vorhuttruppen in der Nacht zum 22. Juni den Fluß Jegrznia überschritten, das Dorf Kuligi besetzt und eine ganze Kompagnie der Deutschen vernichtet.“ Da der obersten Heeresleitung dieses Ereignis gänzlich unbekannt war, wurde bei dem deutschen Armeekommando angefragt. Darauf ging folgende Meldung ein: „Der russische Angriff auf Kuligi hat sich folgendermaßen abgespielt: In der Nacht vom 21. zum 22. griff ein russisches Bataillon das Dorf Kuligi an, mit dem Auftrag, unseren dortigen Posten aufzuheben und dann zurückzukommen. Die Russen vermuteten nur Kavallerieposten dort. Der Angriff gelangte bis an das Drahthindernis der dort stehenden Landwehrkompagnie. Diese wurde durch eine Landsturmkompagnie verstärkt. Beide Kompagnien machten einen Gegenstoß und warfen die Russen über den Abschnitt zurück. Beute 104 Gefangene, 110 Gewehre, 14 000 Patronen. Die Russen ließen 16 Tote zurück. Eigene Verluste 4 Mann tot oder verwundet.“

Auch zur See haben die Russen nur erdichtete Erfolge. So beruht die Nachricht, ein russisches Unterseeboot habe einen deutschen Kreuzer, der Minen an der russischen Küste legte, versenkt, auf freier Erfindung. Dieselbe Wahrheitsliebe verraten die russischen Erzählungen über angebliche deutsche Greuel. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bemerkt zu diesen amtlichen Lügen:

Die russische Behauptung, die von Deutschen verübten Grausamkeiten seien zu zahlreich, um Feststellung von Einzelheiten zuzulassen, ist eine sinnlose Verleumdung des deutschen Heeres und eine ebenso bequeme wie leere Ausrede zur Verdeckung des Mangels an Beweismaterial. Die russische Heeresleitung wird daher aufgefordert, für jeden Einzelfall Ort, Zeit und sonstige Einzelheiten mitzuteilen. Bisher hat sich freilich noch jede russische Zeitungsmeldung über deutsche Greueltaten, soweit Ermittlungen überhaupt möglich waren, als plumpe Lüge erwiesen. Selbst die vom Ministerrat für die russische Untersuchungskommission zur Feststellung deutscher Kriegsrechtsverstöße ausgesetzten 75 600 Rubel haben bisher nicht genügt, auch nur für einen einzigen Fall Beweise zu erbringen.

Erfreulich ist eine amtliche Mitteilung über das Schicksal der von den Russen verschleppten Ostpreußen, die besagt: Um die Rückkehr der von den Russen aus Ostpreußen in das Innere Rußlands fortgeführten Deutschen herbeizuführen, sind bereits vor einiger Zeit Verhandlungen mit der russischen Regierung angeknüpft worden. Diese Verhandlungen stehen jetzt vor ihrem Abschlusse, und es ist zu hoffen, daß sich die Rückkehr der fortgeführten Zivilpersonen in absehbarer Zeit ermöglichen lassen wird.

Erwähnt sei noch, daß der österreichisch-ungarische Generalstabschef, Freiherr Conrad von Hötzendorf, zum Generalobersten befördert wurde, als zweiter General, der diesen Rang erhielt. Dem deutschen Generalstabschef ließ Kaiser Franz Joseph folgendes Schreiben zugehen:

Lieber General der Infanterie v. Falkenhayn! Die verbündeten Heeresleitungen haben seit Wochen in voller Einmütigkeit glänzende Erfolge erzielt, die in diesem Augenblick in der Einnahme Lembergs ihren Höhepunkt erreicht haben. An diesen glänzenden Leistungen haben Sie ein hervorragendes Verdienst, und in dankbarer Anerkennung dieses Verdienstes und damit Mein Heer Sie desto offenkundiger zu den Seinen zählen könne, ernenne ich Sie zum Oberstinhaber Meines 8. Infanterie-Regiments.

Generalfeldmarschall von Mackensen wurde von den Hochschulen in Halle und Danzig zum Ehrendoktor ernannt, sein ausgezeichneter Generalstabschef, Oberst von Seeckt, zum Generalmajor befördert. Denselben Rang erhielten der Chef der Operationsabteilung beim Großen Generalstab, Oberst Tappen, und der Chef des Feldeisenbahnwesens, Oberst Gröner.

Die Kampfplätze im Süden

Italienisches Wetter — Die Dardanellen — Skutari

Die Italiener haben geglaubt, ihren Stoß gegen den Rücken eines geschwächten Opfers zu führen. Ihr Angriff hat aber in dem bedrohten Volk das Kriegsfeuer zu heller Lohe entfacht. Jeder Tag beweist aufs neue, daß die Empörung über den italienischen Angriff in Oesterreich-Ungarn die Opferfreudigkeit nach so vielen opferreichen Kriegsmonaten neu belebt und gewaltig gestärkt hat. In den Kampf gegen die „Welschen" ziehen die Volksstämme Oesterreichs und Ungarns als ein einzig Volk von Brüdern. Der bisherige Verlauf des Kampfes an den drei italienischen Fronten Tirol, Kärnten und Isonzo-Gebiet war geeignet, die Kampffreudigkeit und Zuversicht unserer Bundesgenossen noch zu erhöhen. Die italienischen Soldaten haben mit anerkennenswertem Mut blutige Opfer gebracht, ohne in all' den Wochen eines lange vorbereiteten Angriffskrieges den geringsten Vorteil erzielen zu können. Unter diesen Umständen scheint es nicht unglaubwürdig, wenn berichtet wird, der Besuch des Ministerpräsidenten Salandra im italienischen Hauptquartier, der am 26. Juni erfolgte, habe den Zweck gehabt, eine Beschleunigung der militärischen Maßnahmen herbeizuführen, um der begreiflichen Unruhe der Bevölkerung über die ergebnislosen Angriffe zu steuern.

Richtig ist, daß das Gelände den Angreifern wenig günstig ist. Aber das mußte der italienische Generalstab eigentlich vorher wissen. Es berührt deshalb einigermaßen komisch, daß der zusammenfassende Bericht der amtlichen „Agenzia Stefani" über die Juni-Kämpfe am Isonzo — der Angriffsfront der italienischen Hauptkräfte —, ein einziges Klagelied über diese Verhältnisse darstellt. Es heißt unter anderem:

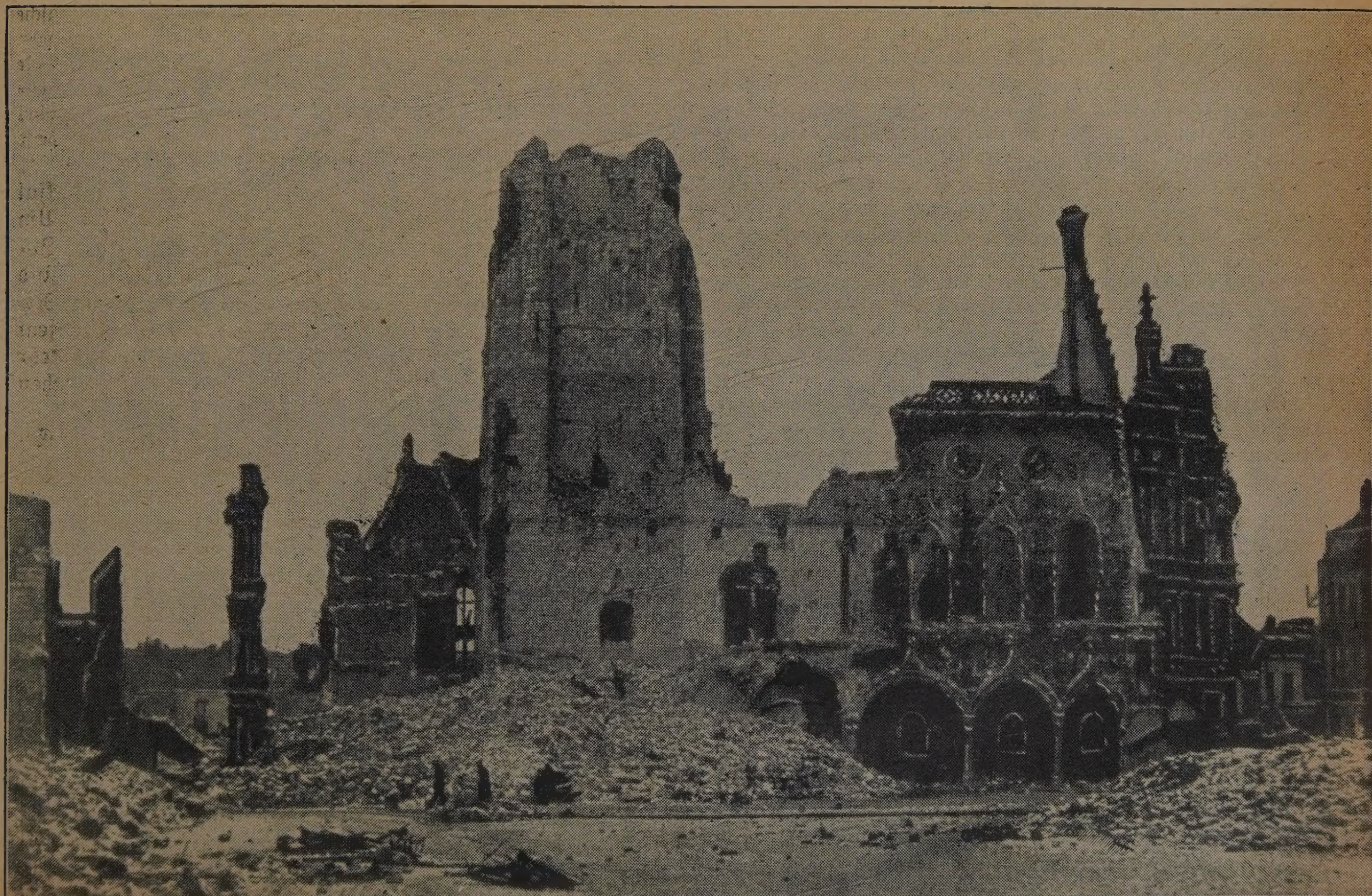
„Die Entwicklung der militärischen Operationen am Isonzo zeige deutlich, in welche strategische Lage Italien durch die aus dem Feldzug von 1866 sich ergebende Festlegung der Grenzen gebracht worden sei. Oesterreich führe heute einen verzweifelten Verteidigungskampf an der Isonzolinie, die mit allen modernen Kriegsmitteln aufs sorgfältigste vorbereitet worden sei. Ein breiter, reißender und tiefer Fluß, eine Gebirgskette von sehr beträchtlicher Höhe auf dem linken Ufer, einige Höhenzüge auf dem rechten Ufer und davor eine weite Ebene bilden in der Tat vorzügliche Bestandteile einer strategisch günstigen Verteidigungslinie."

Das mag alles richtig sein, aber wer zwang denn die Italiener, sich hier blutige Köpfe zu holen? Neben Klagen über die Schwierigkeiten des Kampffeldes enthalten die Berichte des italienischen Generalstabschefs Cadorna hauptsächlich Bemerkungen über das ungünstige Wetter. Bald ist es der Regen, die Kälte, der Sturm und der Nebel, der die Operationen hindert und bald wieder die Hitze. Ganz recht kann es der Wettergott dem italienischen Generalstab offenbar nie machen.

Unter diesen Umständen ist es zu verstehen, daß der starke Druck, der namentlich von englischer Seite ausgeübt wird, um Italiens Heer und Flotte in das Dardanellenfeuer zu schicken, in Rom recht unangenehm empfunden wird. Das heftige Widerstreben gegen den englischen Zwang zeigt deutlich eine Meldung der „Agenzia Stefani" vom 28. Juni, die besagt:

Das Gerücht, wonach der Ministerrat die Möglichkeit einer italienischen Expedition nach den Dardanellen erwogen habe, ist völlig unbegründet, ebenso die Nachricht bezüglich der Entsendung italienischer Kriegsschiffe nach den Dardanellen.

Die Gerüchte über die italienische Dardanellen-Beteiligung verfolgen nebenbei wohl den Zweck, Eindruck auf die Balkanstaaten zu machen, die infolge der galizischen Niederlagen Rußlands von Tag zu Tag kühler werden. Die Zusammenkunft des Deutschen Reichskanzlers und des Staatssekretärs von Jagow mit dem österreichisch-ungarischen Mini-



Der Marktplatz von Arras mit dem zerschossenen Rathaus

ster des Aeußern in Wien, die am 25. Juni erfolgte, hat zweifellos dazu beigetragen, die englisch-französische Balkan-Nervosität zu erhöhen. Der Verlauf der Kriegsoperationen an den Dardanellen zeigt die Hilfsbedürftigkeit der Franzosen und Engländer mit unangenehmer Deutlichkeit. Die Angriffe ihrer ohnedies zusammengeschmolzenen Truppen sind unter immer neuen schweren Verlusten gescheitert. Die Schlacht bei Seddul Bahr, am 21., 22. und 23. Juni, kostete dem Angreifer 12000 Mann. Trotzdem wurden in den letzten Junitagen nach stärkster Artillerie-Vorbereitung neue Angriffe unternommen, die abermals unter stärksten Verlusten abgewiesen wurden. Wir haben allen Anlaß, auf unsere türkischen Bundesgenossen mit Bewunderung und Stolz zu blicken.

Ernste Sorge macht unsern Gegnern auch das Vordringen der Serben und Montenegriner zur Adria. Die Besetzung von Skutari durch die Montenegriner, die ihre Spitze ganz offenkundig gegen Italien richten, enthüllt mit aller Deutlichkeit, wie stark der geheime Zwiespalt unter den Gegnern ist. Der montenegrinische Generalstab nahm am 27. Juni nach feierlichem Einzug die Regierung der Stadt in Besitz und richtete sich im Konak ein. Es wurde verkündet, daß sich die Bürger der Stadt künftig als montenegrinische Untertanen zu betrachten hätten und nach montenegrinischen Gesetzen abgeurteilt würden. Wer den neuen Zustand störe, werde nach den Militärgesetzen bestraft. Eine montenegrinische Note versicherte treu und bieder, die Besetzung Skutaris richte sich gegen die bösen, bösen Oesterreicher. Aus der italienischen Presse geht aber hervor, daß man es in Rom nicht für der Mühe wert hält, auch nur den Anschein zu erwecken, als glaube man diesen diplomatischen Versicherungen.

Die neue Weltgeschichte

Die amtlichen Meldungen der Obersten Heeresleitung

26. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die seit Tagen ununterbrochen geführten Nahkämpfe um die noch in der Hand des Feindes befindlichen Teile unserer Stellungen nördlich von Souchez und halbwegs Souchez-Neuville sind abgeschlossen. Heute nacht wurden die letzten Franzosen aus unseren Gräben geworfen. Zu ihrer Unterstützung hatte der Feind noch gestern abend frische Kräfte sowohl beiderseits der Loretto-Höhe wie südlich Souchez zmm Angriff vorgeführt; sie wurden geschlagen. In der Champagne bei Souain sprengten wir Teile der feindlichen Stellung; östlich Perthes vernichteten die Franzosen eigene Verteidigungsanlagen durch Fehlsprengungen. Auf den Maashöhen westlich von Combres wurde hart gekämpft. Dort setzte der Gegner beiderseits der Tranchée viermal mit stets neuen Truppen in einer Frontbreite von etwa drei Kilometern zu tiefgegliederten Angriffen an. Wo der Feind in unsere Gräben drang, wurde er unter großen Verlusten im Handgemenge zurückgeworfen. Im Nachstoß eroberten wir westlich der Tranchée eine vorgeschobene feindliche Stellung, östlich derselben hält der Feind noch ein kleines Stück des am 20. 6. eroberten Grabens. Angriffe des Gegners auf unsere Vorposten bei Leintren (östlich von Lunéville) schlugen fehl. Seit Beginn des großen Ringens bei Arras kämpfen dort unsere Flieger mit ihren Gegnern um die Vorherrschaft in der Luft. Beiden Teilen hat der Kampf Verluste gekostet; die unsrigen waren nicht vergeblich; seit einigen Tagen haben wir sichtlich die Oberhand gewonnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Württembergische Regimenter erstürmten südöstlich Oglenda (nördlich Prasznysz) beiderseits des Murawka-Baches russische Stellungen und hielten sie gegen mehrere, auch nächtliche Angriffe. Die Beute beträgt 636 Gefangene und 4 Maschinengewehre.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Armee des Generals von Linsingen ist im fortschreitenden Angriff auf dem nördlichen Dnjestr-Ufer; das rechte Ufer wird vom Gegner noch bei Halicz gehalten. Seit Beginn des Angriffes über diesen Fluß am 23. Juni nahm die Armee 3500 Mann gefangen. Zwischen Dnjestr und der Gegend östlich von Lemberg wird weiter verfolgt.

27. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei der Zitadelle von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen; ein Munitionslager flog in die Luft. In den Argonnen, nordwestlich von Viene le Château, wurde ein Grabenstück gestürmt und gegen mehrere französische Gegenangriffe gehalten. Nachdem wir auf den Maashöhen in den letzten Tagen die Versuche des Feindes, sich in den Besitz des ihm am 24. Juni entrissenen Geländes beiderseits der Tranchée zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf dem Höhenrücken hart südwestlich von Les Eparges; er war nach kurzem Kampf in unserer Hand. Der Gegner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken wieder zu nehmen; alle seine Angriffe schlugen fehl.

Die Angabe in der amtlichen französischen Mitteilung vom 26. Juni über Fortnahme von vier deutschen Maschinengewehren bei Ban de Sapt ist erfunden. Der Feind ist nach seiner Niederlage dort nirgends bei seinen Gegenangriffen auch nur bis in die Nähe der von uns eroberten Stellung gekommen. Hingegen hat unsere Beute sich auf 268 Gefangene, zwei Revolverkanonen, fünf Maschinengewehre, sieben größere und kleinere Minenwerfer erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Deutsche Truppen haben nach hartem Kampf die Höhen des nördlichen Dnjestr-Ufers zwischen Bukaczowce (nordwestlich von Halicz) und Chodorow gestürmt und in der Verfolgung die Gegend von Hrehorow (halbwegs Zurawno—Rohatn) erreicht. Feindliche Stellungen nordwestlich von Rawa-Ruska wurden von hannoverschen Truppen genommen; wir machten dabei 3300 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen ihren Brauch, unsere Truppen durch Winken mit weißen Tüchern heranzulocken, um sie dann niederzuschießen, an. Diese russischen Truppenteile wurden vernichtet.

28. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich von Arras wurden feindliche Nachtangriffe beiderseits der Straße Souchez—Aix—Noulette und am Labyrinth nördlich Ecurie abgeschlagen. — Im Westteil der Argonnen versuchten die Franzosen gestern abend, ihre verlorene Stellung wieder zu nehmen. Trotz Masseneinsatzes von Artillerie scheiterten ihre Angriffe gänzlich. Dasselbe Ergebnis hatte auf den Maashöhen ein zwei Kilometer breiter Infanterieangriff beiderseits der Tranchée. Nach ungewöhnlich großen Verlusten flüchtete der Feind in seine Stellungen zurück. In den Vogesen überfielen unsere Truppen die Besatzung einer Kuppe hart östlich von Metzeral. Fünfzig Gefangene und ein Maschinengewehr blieben in unserer Hand. Besonders gute Erfolge hatten wir an dem südlichsten Teil unserer Kampffront gegen feindliche Flieger. Im Luftkampf wurden zwei feindliche Flugzeuge nördlich des Schluchtpasses und bei Gerardmer heruntergeschossen, zwei weitere durch Artilleriefeuer bei Largitzen und bei Rheinfelden auf Schweizer Gebiet zur Landung gezwungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Russische Angriffe nördlich und nordöstlich von Przasnysz, die sich hauptsächlich gegen unsere neue am 25. Juni eroberte Stellung südöstlich von Oglenda richteten, brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Halicz wurde von uns besetzt; der Dnjestr ist heute früh auch hier überschritten worden. Damit ist es der Armee des Generals von Linsingen gelungen, auf ihrer ganzen Front nach fünftägigen schweren Kämpfen den Uebergang über diesen Fluß zu erzwingen. Weiter nördlich verfolgten unsere Truppen den geschlagenen Feind gegen den Gnila-Lipa-Abschnitt. Seit dem 23. Juni nahm die Armee Linsingen 6470 Russen gefangen. Nordöstlich von Lemberg nähern wir uns dem Bugabschnitt. Weiter westlich bis zur Gegend von Cieszanow sind die verbündeten Truppen im weiteren Vorgehen; sie machten mehrere tausend Gefangene und erbeuteten eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre.

29. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Franzosen bereiteten gestern durch starkes Feuer zwischen der Straße Lens—Béthune und Arras nächtliche Infanterieangriffe vor, die jedoch durch unser Artilleriefeuer niedergehalten wurden. Auf den Maashöhen griff der Feind die von uns am 26. Juni ge-

wonnenen Stellungen südwestlich von Les Eparges im Laufe des Tages fünfmal an. Unter großen Verlusten brachen diese Angriffe — ebenso wie ein nächtlicher Vorstoß östlich der Tranchée — erfolglos zusammen. Oestlich von Lunéville gelangten drei von mehreren feindlichen Bataillonen ausgeführte Angriffe gegen unsere Stellungen am Walde Les Remabois und westlich von Leintrey—Gondrexon nur bis an unsere Hindernisse. Der Feind flüchtete unter unserem Feuer in seine Stellungen zurück. Eine feindliche Artillerie-Beobachtungsstelle auf der Kathedrale von Soissons wurde gestern von unserer Artillerie beseitigt.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Armee des Generals von Linsingen hat den Feind in der Verfolgung auf der ganzen Front zwischen Halicz und Firlejow, über die Gnila-Lipa geworfen; an diesem Abschnitt wird noch gekämpft. Weiter nördlich ist die Gegend von Przemyslani—Kamionka erreicht. Nördlich Kamionka wartete der Gegner unsern Angriff nicht ab, er ging hinter den Bug unterhalb dieses Ortes zurück. Nördlich und nordwestlich Mosty—Wielkie (50 Kilometer nördlich von Lemberg) sowie nordöstlich und westlich von Tomaszow stellte sich gestern der Feind. Er wurde überall geworfen. Wir stehen jetzt auch hier auf russischem Boden. Unter dem Druck unseres Vorgehens in diesem Raum beginnt der Feind seine Stellungen am Tanew-Abschnitt und am unteren San zu räumen.

30. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Arras fanden größere feindliche Unternehmungen auch gestern nicht statt. Hingegen machten wir in der Vertreibung des Gegners aus den Grabenstücken, die er im Laufe seiner wochenlangen Anstrengungen uns zu entreißen vermochte, weitere Fortschritte. Ein feindlicher Vorstoß im Labyrinth (nördlich Ecurie) wurde abgewiesen. Durch fast ununterbrochene Angriffe auf den Maashöhen westlich von Les Eparges versucht der Gegner seit dem 26. abends vergeblich, die von uns eroberten Stellungen wieder zu gewinnen. Auch gestern unternahm er vier heftige Vorstöße, die sämtlich unter großen Verlusten scheiterten.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Keine Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unser Angriff an der Gnila-Lipa macht Fortschritte. Oestlich und nordöstlich von Lemberg ist die Lage unverändert. Zwischen dem Bug und der Weichsel erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Gegend von Belz, Komarow, Zamocz und den Nordrand der Waldniederung des Tanew-Abschnitts. Auch auf dem linken Weichselufer in der Gegend von Zawichost und Ozarow hat der Feind den Rückzug angetreten. Ein feindliches Flugzeug wurde hinter unserer Linie zum Landen gezwungen. Die Insassen wurden gefangengenommen.

1. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz. Nördlich von Arras nahmen die Kämpfe um die Gräben unter andauernden Artilleriegefechten einen für uns günstigen Fortgang. In der Champagne südöstlich von Reims griffen die Franzosen erfolglos an. Auf den Maashöhen und in den Vogesen fanden nur lebhafte Artilleriekämpfe statt. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Zeebrügge und Brügge, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Die Lage ist unverändert. Die Junibeute beträgt: Zwei Fahnen, 25 695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, ein Flugzeug, außerdem zahlreiches Material.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. In erbitterten Kämpfe haben die Truppen des Generals von Linsingen gestern die russische Stellung östlich der Gnila-Lipa zwischen Kunicze und Luczynce und nördlich von Rohatyn gestürmt. Drei Offiziere, 2328 Mann wurden gefangengenommen und 5 Maschinengewehre erbeutet. Auch östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung eingedrungen. Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen sind in weiterem Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. Auch westlich der Weichsel weichen die Russen, teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten Truppen drängen beiderseits der Kamienna nach.

Die Gesamtbeute vom Juni der unter Befehl des Generals von Linsingen, Feldmarschalls von Mackensen und Generals von Woyrsch kämpfenden verbündeten Truppen beträgt 409 Offiziere, 140 650 Mann, 80 Geschütze, 268 Maschinengewehre.

2. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz. Ein nächtlicher Angriff auf unsere Stellungen westlich von Souchez wurde abgewiesen. Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg: die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris wurden in einer Breite von 3 Kilometer und einer Tiefe von 200 bis 300 Meter von württembergischen und reichsländischen Truppen erstürmt. Die Beute beträgt: 25 Offiziere, 1710 Mann gefangen, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, eine Revolverkanone erbeutet. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich. In den Vogesen nahmen wir auf dem Hilsenfirst zwei Werke. Rückeroberungsversuche des Gegners wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen drei Offiziere, 149 Mann in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Südöstlich von Kalwarja wurde dem Feinde nach heftigem Kampfe eine Höhenstellung entrissen. Dabei machten wir 600 Russen zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nach Erstürmung auch der Höhen südöstlich von Kuroftowice (nördlich von Halicz) sind die Russen auf der ganzen Front in Gegend Marjampol bis nördlich von Firlejow zur Rückzuge gezwungen worden. General von Linsingen folgt dem geschlagenen Gegner. Die Beute erhöhte sich bis gestern abend auf 7765 Gefangene (darunter 11 Offiziere) und 18 Maschinengewehre. Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen haben den Gegner westlich von Zamosc unter andauernden Kämpfen über den Labunka- und Por-Abschnitt zurückgedrängt und diesen bereits mit Teilen überschritten. Weiter westlich ist die feindliche Stellung in Linie Turobin—Krasnik—Jozefow (an der Weichsel) erreicht. Vorstellungen bei Stroza und Krasnik und diese Orte selbst wurden noch gestern abend genommen. Westlich der Weichsel hatten die Russen unter dem Druck des Angriffs die Brückenkopfstellung bei Tarlow räumen müssen; das südliche Kamienna-Ufer ist vom Feinde gesäubert. Die Truppen des Generaloberst von Woyrsch haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südöstlich von Sienno und bei Ilza geworfen und dabei etwa 700 Gefangene vom Grenadierkorps gemacht.

Die Meldungen des österreichisch-ungarischen Generalstabes

26. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz. Die Ostgruppe der Armee Pflanzer schlug zwischen Dnjestr und Pruth den Ansturm weit überlegener russischer Kräfte neuerdings ab. Im Verlauf dieser Kämpfe gelang es dem Feinde, unsere Front an einer Stelle zu durchbrechen. In mehreren Reihen nachts zum Angriff vorgehend, kam die vorderste feindliche Linie, da sie vollkommen unbewaffnet war, die Hände als Zeichen der Ergebung hoch erhoben hielt, daher nicht beschossen wurde, bis an unsere Stellungen heran. Unmittelbar vor diesen warfen die Russen die in den Monturtaschen verborgen gehaltenen Handgranaten gegen unsere Schützengräben, worauf die rückwärtigen Reihen des Feindes vorstürmten. Eingetroffene Verstärkungen von uns warfen nach schwerem Kampfe die Russen aus den Stellungen wieder zurück und nahmen mehrere hundert gefangen. Tagsüber und auch heute nacht wiederholte der Feind die Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front. Alle diese Vorstöße der Russen wurden unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Unsere Gefechtsfront ist vollkommen unverändert. Das Honved-Husaren-Regiment Nr. 6 und kroatische Landwehr haben sich in diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet. Vor der übrigen Front der Armee Pflanzer herrscht Ruhe. Auf den Höhen nordöstlich Zurawno und bei Chodorow dauern die Kämpfe fort. Die verbündeten Truppen erstürmten mehrere Ortschaften und wiesen russische Gegenangriffe ab. Die sonstige Lage in Galizien ist unverändert. In Russisch-Polen haben sich an der Linie Zawichost—Sienno—Ilza Kämpfe entwickelt.

Italienischer Kriegsschauplatz. Das feindliche Artilleriefeuer an der Isonzofront hält an. Mehrere Angriffe auf unseren Brückenkopf von Görz wurden wieder unter großen Verlusten der Italiener abgeschlagen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

27. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz. Nach der Niederlage bei und südlich Lemberg zogen sich die Russen mit den Hauptkräften in östlicher Richtung zurück und stellten sich auf den Höhen östlich der Dawidowka östlich Miklascow und bei Jariczow Stary neuerdings mit starken Kräften. An dieser Front haben unsere Truppen in mehrtägigen Kämpfen die Vorstellungen des Feindes genommen, sich bis auf Sturmdistanz an die feindliche Haupt-

stellung herangearbeitet und sind schließlich an zahlreichen Stellen in diese eingedrungen. Namentlich im Abschnitt bei und südlich Bobrka wurde der Gegner aus einem zusammenhängenden Frontstück geworfen. Seit heute früh sind die Russen wieder auf der ganzen Front im Rückzuge. Auch nördlich Zolkiew und nördlich Rawa-Ruska weicht der Feind vor verfolgenden verbündeten Truppen. Am oberen Dnjestr dauern die Kämpfe fort. Deutsche Truppen haben nach hartem Kampfe die Höhen bei Bukaczowce erstürmt. Flußabwärts Halicz und an der bessarabischen Grenze herrscht im allgemeinen Ruhe. In den Kämpfen der letzten Tage hat die Armee Boehm-Ermolli allein vom 21. bis 25. Juni 71 Offiziere und 14 100 Mann gefangen und 26 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz. Am Kanal von Monfalcone wurde gestern ein feindlicher Angriff südlich Sagrado abgeschlagen. Sonst fanden am Isonzo wie an den übrigen Fronten nur Geschützkämpfe statt.

28. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz. Die verbündeten Armeen in Ostgalizien verfolgen. Sie erreichten gestern unter fortdauernden Nachhutkämpfen nordöstlich Lemberg die Gegend Klodzienko—Zadworze, dann mit Vortruppen den Zwirz, der im Unterlauf schon überschritten wurde. Halicz ist in unserem Besitz. Das südliche Dnjestrufer aufwärts Halicz ist vom Feinde frei. Nach fünftägigen schweren Kämpfen haben die verbündeten Truppen der Armee Linsingen den Dnjestr-Uebergang erzwungen. An der übrigen Dnjestr-Front herrscht Ruhe. Truppen der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand erstürmten gestern Plazow, südwestlich Narol und drangen heute nacht in die feindlichen Stellungen auf den Höhen nordöstlich des Ortes ein. Die Russen sind im Rückzuge über Narol. Die sonstige Lage im Nordosten hat sich nicht geändert.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist unverändert, der Feind fast vollkommen untätig. Nur die Geschützkämpfe dauern an allen Fronten fort. Ein Marineflieger hat am 27. d. M. bei Villa Vicentina einen feindlichen Fesselballon beschossen und zum Niedergehen gezwungen, am 28. mitten im feindlichen Artilleriepark S. Canciano schwere Bomben mit verheerendem Erfolge abgeworfen, einen Dampfer in der Sdobba durch Bomben schwer beschädigt, so daß das Achterteil auf Grund sank.

29. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien sind die verbündeten Armeen in der Verfolgung bis an die Gnila-Lipa und den Bug bei Kamionka-Strumilowa vorgedrungen. Bursztyn wurde gestern genommen. Starke feindliche Kräfte, die bei Sielec (nordwestlich Kamionka-Strumilowa) hielten, wurden heute nacht nach heftigem Kampfe unter großen Verlusten auf Krystynopol zurückgeworfen. Nördlich Rawa-Ruska und nördlich Cieszanow drangen die verbündeten Truppen auf russisches Gebiet vor. Tomaszow ist in unserem Besitz. Heute nacht räumte der Feind seine Stellungen am nördlichen Tanew und nördlichen San-Ufer und begann den Rückzug in nordöstlicher Richtung. Er wird überall verfolgt. In Polen und am Dnjestr ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz. Am italienischen Kriegsschauplatz hat sich auch gestern nichts von Bedeutung ereignet. Der Feind verschoß wieder viel Artilleriemunition gegen den Görzer Brückenkopf. Das italienische Sanitätspersonal befördert unter Mißbrauch der Genfer Konvention Maschinengewehre auf seinen Tragbahren.

30. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien sind an der Gnila-Lipa und am Bug abwärts Kamionka—Strumilowa Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verlaufen. Zwischen Bug und Weichsel weicht der Gegner weiter zurück. Die seinen Rückzug deckenden Nachhuten wurden gestern überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen haben die Tanew-Niederung durchzogen und den Höhenrand bei Frampol und Zaklikow gewonnen. Durch die Erfolge der verbündeten Armeen östlich der Weichsel gezwungen, räumen die Russen auch westlich des Flusses Stellung nach Stellung. So sind sie seit heute nacht aus ihrer starken Gefechtsfront Zawichost—Ozarow—Sienno wieder im Rückzuge gegen die Weichsel. Zawichost wurde besetzt.

Italienischer Kriegsschauplatz. Nach mehrtägiger Pause entfalten die Italiener wieder eine lebhafte Tätigkeit an der Isonzofront. Vorgestern abend wiesen unsere Truppen einen Angriff bei Plava ab. Im Abschnitt Sagrado—Monfalcone folgte mehreren kleineren vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überall zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieben heute morgen neuerliche Angriffsversuche bei Salz und Monfalcone. Die Geschützkämpfe dauern an der ganzen Südwestfront fort und sind namentlich am Isonzo sehr heftig.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Als Antwort auf einen von den Serben durchgeführten Ueberfall bei Schabatz bombardierte eines unserer Fluggeschwader gestern früh die Werft Belgrads und das Truppenlager Orasatz südwestlich Obrenowatz mit sehr gutem Erfolge.

1. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz. In Ostgalizien dauern die Kämpfe an der Gnila-Lipa und im Raume östlich Lemberg fort. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen auf die Höhen östlich der Gnila-Lipa vorgedrungen und in die feindlichen Stellungen eingebrochen. Ebenso gelang es den verbündeten Truppen, abwärts Rohatyn nach erbittertem Kampfe das Ostufer zu gewinnen. Am Dnjestr herrscht volle Ruhe. Im Quellgebiet des Wieprz wurde Zamosz besetzt. Die Höhen nördlich der Tanew-Niederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen. Westlich der Weichsel folgten unsere Truppen dem Gegner bis vor Tarlow.

Die Gesamtbeute der unter österreichisch-ungarischem Oberkommando im Nordosten kämpfenden verbündeten Truppen pro Juni beträgt: 521 Offiziere, 194 000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen, 100 Feldbahnwagen usw.

Italienischer Kriegsschauplatz. Der gestern nachmittag von mehreren feindlichen Infanteriedivisionen erneuerte allgemeine Angriff gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus von Doberdo wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abgeschlagen. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Sagrado—Monte Cosich (nordöstlich Monfalcone). Bei Salz und Vermigliano drangen die Italiener in unsere vordersten Gräben ein. Ein Gegenangriff unserer tapferen Infanterie warf jedoch den Feind wieder in das Tal zurück. Die Hänge des Monte Cosich sind mit italienischen Leichen bedeckt. Ein abends angesetzter Vorstoß gegen die Höhen östlich Monfalcone, ein Angriff nordöstlich Sagrado und mehrere kleinere Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen. Nach dieser Niederlage des Feindes trat Ruhe ein. Gehobener Stimmung, sind unsere unerschütterlichen Truppen im festen Besitz aller ihrer Stellungen zu neuem Kampf bereit. Im nördlichen Isonzo-Abschnitt und an der Kärntner Grenze hält das Geschützfeuer an.

2. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz. In mehrtägigen erbitterten Kämpfen haben die verbündeten Truppen der Armee Linsingen die Russen aus der sehr starken Gnila-Lipa-Stellung abwärts Firlejow geworfen. Der Feind, der in östlicher Richtung zurückgeht und auf der ganzen Front der Armee verfolgt wird, erlitt abermals schwere Verluste: 7765 Mann wurden in diesen Kämpfen gefangen, 18 Maschinengewehre erbeutet. Nördlich anschließend dauern die Kämpfe noch an. Am Dnjestr hat sich nichts Wesentliches ereignet. In Russisch-Polen kämpfen die verbündeten Truppen zwischen Weichsel und Bug mit starken russischen Kräften am Por-Bach und an der Wyznica. Unsere Armeen greifen überall an. Westlich der Weichsel griffen unsere Truppen die feindlichen Sellungen bei Tarlow an. Um 5 Uhr nachmittags wurde ein Stützpunkt nördlich des Ortes erstürmt. In den Abendstunden arbeitete sich die übrige Angriffsfront bis auf Sturmdistanz heran und brach nachts in die russische Stellung ein. Der Feind ging fluchtartig zurück. In der Verfolgung wurde Jozefow an der Weichsel genommen. Auch aus den Stellungen südöstlich Sienno wurden die Russen zurückgeworfen, 700 Mann gefangen.

Italienischer Kriegsschauplatz. Gestern wiederholte sich der italienische Angriff auf das Plateau Doberdo. Nach mehrstündiger Vorbereitung durch schweres Geschützfeuer setzten nachmittags und abends mehrere Infanterievorstöße zwischen Sdraussina und Vermigliano ein, alle wurden wieder unter großen Verlusten des Feindes abgeschlagen. Vorhergegangene schwächere Angriffe auf einen Teil des Görzer Brückenkopfes und im Krn-Gebiet waren gleichfalls zurückgewiesen. Unsere braven Truppen behaupten nach wie vor die bewährten ursprünglichen Stellungen. Die Geschützkämpfe dauern an allen Fronten fort.

Meldung des österreichisch-ungarischen Flottenkommandos

27. Juni.

Eines unserer Unterseeboote hat am 26. Juni in der Nord-Adria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt.



Neue Beute in Galizien: Russische Gefangene schöpfen an der Quelle

Der schwere Kampf auf den Maashöhen

Vereitelte Durchbruchsversuche der Franzosen

Aus dem Großen Hauptquartier wird über die Kämpfe bei les Eparges berichtet:

Nachdem es uns Ende April und in den ersten Tagen des Mai gelungen war, auch unsere Stellungen auf den Maashöhen zwischen dem Dorf les Eparges und der von dem alten Sommersitz der Bischöfe von Verdun, Hattonchatel, nach Verdun hinführenden grande Tranchée de Calonne um ein erhebliches Stück nach vorwärts zu verlegen, war damit zu rechnen, daß die Franzosen die Wiedergewinnung des ihnen an dieser wichtigen Stelle entrissenen Geländes nach Kräften versuchen würden. Zunächst jedoch blieb es dort ziemlich ruhig. Als dann aber das II. französische Armeekorps, das sich einige Wochen vorher bei seinen vergeblichen Angriffen gegen unsere braven Truppen zwischen der Orne und Combres, insbesondere bei Maizeray und Marcheville blutige Köpfe geholt hatte, wieder gefechtsfähig war, wurde dieses Armeekorps zur Wegnahme unserer neuen Stellungen an der grande Tranchée bereitgestellt. Seit Mitte Juni kündigte verstärktes französisches Feuer aller Kaliber eine dort beabsichtigte Unternehmung an. Wir hatten uns nicht getäuscht. Als der Feind die Wirkung seiner Artillerievorbereitung für ausreichend hielt, setzte er seine ausgeruhten frischen Truppen am Sonntag, 20. Juni, nachmittags zum Angriff gegen unsere Stellungen beiderseits der Tranchée an.

Die Franzosen beobachteten hierbei das von ihnen in der Regel beliebte Verfahren, gegen einzelne Punkte starke Kräfte nacheinander, oft aus verschiedenen Richtungen, anlaufen zu lassen. Es gelang ihnen schließlich, in einen Teil unseres vordersten Grabens, in einige Verbindungsgräben nach rückwärts und sogar in einen kleinen Teil der zweiten Stellungen einzudringen. Noch in der Nacht zum Montag unternahm das von dem Vorstoße betroffene tapfere Regiment einen Gegenstoß, an dem sich alles bis zum letzten Mann beteiligte. Es gelang uns auch, den Franzosen den von ihnen genommenen Teil unserer zweiten Stellung und die Verbindungsgräben wieder zu entreißen und hierbei eine Anzahl von Gefangenen zu machen. Aber auch der Feind ließ nicht nach. Um die Mittagszeit des 21. Juni erneute er mit frischen Kräften seine Angriffe auf der ganzen Linie. Westlich der Tranchée wurde er stets und auch an den folgenden Tagen unter sehr schweren Verlusten abgewiesen. Oestlich der Tranchée dagegen, wo die Eindrucksstelle sich immer noch in seinem Besitz befand, glückte es ihm, durch sie hindurchstoßend, wiederum Gelände innerhalb unserer Linien zu gewinnen. Er mußte hier also wieder hinausgeworfen werden.

Für diese Unternehmung wurde das Morgengrauen des 22. Juni festgesetzt. Der Feind wurde anscheinend überrascht. Er räumte bei unserem Ansturm die Gräben unter Zurücklassung einer beträchtlichen Anzahl von Gefangenen. Nunmehr nahmen die Franzosen unsere gesamten Stellungen unter tagelanges, schweres Feuer. Sie hatten zu diesem Zweck ihre dort schon vorhandene zahlreiche schwere Artillerie durch weitere Batterien schwersten Kalibers von anderen Fronten her verstärkt. Auch verwendeten sie in großen Mengen Geschosse, die bei ihrer Detonation erstickende Gase entwickeln. Die Wirkung solcher Geschosse ist eine doppelte. Sie wirken nicht nur durch ihre Sprengstücke, sondern sie machen durch die Gase auch im weiteren Umkreise sich aufhaltende Personen wenigstens für einige Zeit kampfunfähig. Um sich selbst dieser Wirkung dort zu entziehen, wo derartige Geschosse nahe der eigenen Infanterie einschlagen, trugen in den geschilderten Kämpfen alle Franzosen Rauchmasken. Gefangene geben ferner übereinstimmend an, ihnen sei befohlen worden, als wirksamstes Mittel gegen die erstickenden Gase ihre mit menschlichem Urin getränkten Taschentücher vor Mund und Nase zu halten. Mit solchem Feind hatten wir während der nächsten Tage und Nächte unausgesetzt erbitterte Nahkämpfe zu bestehen.

Die neuen Nahkampfmittel mit ihren furchtbaren moralischen Nebenwirkungen spielten auch hier wieder eine große Rolle. Hierher gehören insbesondere die Minenwerfer und Handgranaten verschiedener Konstruktion, diese auch, wie die Artilleriegeschosse, bei den Franzosen mit erstickender Gasentwicklung. Indessen zeigte sich schon am 22. Juni die unbestreitbare Ueberlegenheit unserer Infanterie über die französische. So oft wir zum Angriff schritten, konnten wir auch weit stärkere feindliche Kräfte werfen und besonders im Einzelkampf aus ihren noch so stark erbauten Stellungen vertreiben. Nur gegen das übermächtige Artilleriefeuer hatten unsere tapferen Truppen einen überaus schweren Stand. Sobald sie ein Grabenstück wiedergenommen hatten, richtete die feindliche Artillerie dagegen ein mörderisches Feuer, in dem ein Aushalten zu den physischen Unmöglichkeiten gehört.

In diesen hin- und herwogenden erbitterten Kämpfen konnten wir der französischen Infanterie unsere Anerkennung nicht versagen. Immer wieder ließ sie sich zum Angriff vortreiben, ungeachtet unseres gut wirkenden Artillerie- und Infanteriefeuers und ungeachtet des Feuers ihrer eigenen Artillerie, das rücksichtslos auch dorthin gelegt wurde, wo die französischen Schützen ihren Sturm auszuführen hatten. Rücksichtslos waren die immer wieder frisch von rückwärts aufgefüllten Angriffstruppen, auch gegen sich selbst. Immer wieder stürmten sie über die Leichen ihrer soeben und während der letzten Kampftage gefallenen und in blutgetränktem Waldgestrüpp liegen gebliebenen Kameraden hinweg, immer wieder nützten sie Haufen dieser Leichen aus als Deckung gegen unser Feuer, ja verwendeten die Körper der tapfer Gefallenen sogar als regelrechte Deckungsmittel, wo sie gezwungen waren, sich schleunigst einzunisten und einzugraben. Viel hundert Leichen bedecken den schmalen Raum zwischen unseren und den feindlichen Gräben. Als wir am späten Abend des 24. Juni alle zur vorderen Linie führenden Verbindungsgräben in unseren endgültigen Besitz gebracht hatten, waren diese bis oben hin mit französischen Leichen angefüllt. Tagelang hatten die Franzosen hier neben und auf den Leibern ihrer gefallenen Kameraden ausgehalten. Es mag dahingestellt bleiben, ob mehr die Selbstüberwindung oder mehr die Gefühllosigkeit dabei mitgesprochen haben. Für uns war jedenfalls diese Totenkammer keine Kampfstellung. Wir schütteten die Gräben zu und bereiteten den dort gefallenen Tapferen ein Massengrab. Nicht unerwähnt in diesem Zusammenhang soll auch sein, daß nach übereinstimmenden Aussagen aller Gefangenen die französische Infanterie in den Tagen vom 20. bis 25. Juni keine warme Kost erhalten hat. Mag diese wie andere Gefangenenaussagen nicht voll zutreffend und darauf berechnet sein, Mitleid zu erwecken, so ist immerhin zu beachten, daß erfahrungsgemäß an Gefangenenaussagen immer etwas Wahres ist. Der jämmerliche Zustand der Gefangenen bestätigte dies. Vor dem in einer Ausdehnung von knapp 300 Meter noch im feindlichen Besitz befindlichen vorderen Grabenteil kam unser Angriff am 25. Juni zum Stehen.

Am 26. Juni gingen wir östlich von der Stätte der soeben geschilderten hartnäckigen Kämpfe zum Angriff in Richtung les Eparges vor. Nicht dieses in der Tiefe gelegene Dorf war das Ziel der Unternehmung, sondern der dorthin abfallende bewaldete Bergrücken, auf dem die Franzosen seit längerer Zeit starke Befestigungen angelegt hatten. Diese sollten genommen werden. Nach sorgfältiger Vorbereitung setzten um die Mittagszeit unsere Angriffsbewegungen ein. Der Feind schien Derartiges an dieser Stelle nicht erwartet zu haben. Ohne allzu große Verluste und in verhältnismäßig

kurzer Zeit gelang es uns, die ersten feindlichen Stellungen im Sturm zu nehmen und in ununterbrochenem weiteren Vorgehen auch die dahinter liegende feindliche Hauptstellung zu erobern. Was unserem Feuer und unseren Bajonetten nicht zum Opfer fiel, flüchtete die steilen Hänge nach les Eparges hinunter, um sich dort wieder zu sammeln. Unsere aufmerksame Artillerie versäumte diese günstige Gelegenheit nicht, das genannte Dorf unter Feuer zu nehmen und die von Norden her dorthin führenden Wege, auf denen der Feind Verstärkungen heranführte, durch wohlgezieltes Feuer zu sperren. Nach kurzer Zeit ging les Eparges mit dem dort angehäuften Kriegsmaterial in Flammen auf.

Für uns galt es nun, die neu gewonnene vorteilhafte Stellung auf der Bergnase südwestlich les Eparges zu halten; denn wir mußten mit hartnäckigen Versuchen des Feindes rechnen, das Verlorene wiederzuerlangen. Noch am Abend des 26. Juni begannen die Franzosen Gegenangriffe. Sie währten die ganze Nacht zum 27. hindurch ohne jeden Erfolg. Auch hier wie zu beiden Seiten der Tranchée haben die Franzosen außerordentlich schwere Verluste erlitten. Wie auch die Lage sich hier weiter gestalten mag: das II. französische Armeekorps und die dort eingesetzten übrigen feindlichen Kräfte haben weder den beabsichtigten Durchbruch an der Tranchée zu erzwingen, noch die beherrschende Höhe südwestlich les Eparges gegen den überraschenden, unvergleichlich mutigen Ansturm unserer kampferprobten und kampffreudigen Truppen zu behaupten vermocht.

Coronel

Der Bericht des Grafen Spee über die Seeschlacht am 1. November 1914

Der Bericht des Chefs des Kreuzergeschwaders, Vizeadmirals Graf Spee, über den Verlauf der Seeschlacht bei Coronel am 1. November 1914 ist, obgleich am 3. November geschrieben, erst im Juni an seine Bestimmung gelangt. Er hat folgenden Wortlaut:

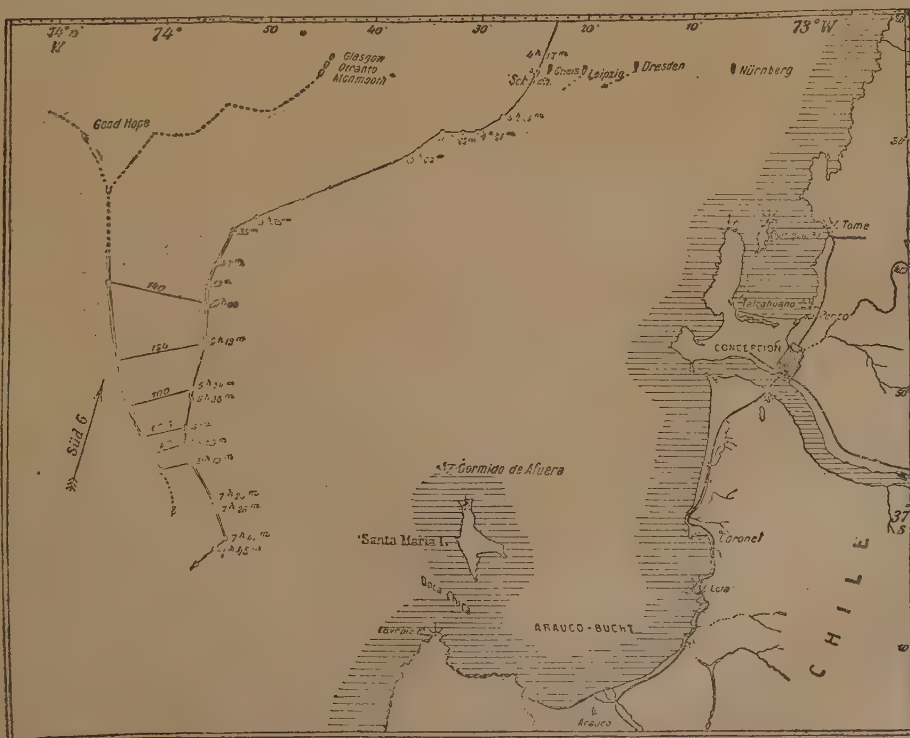
Der mir unterstellte Verband, bestehend aus den großen Kreuzern „Scharnhorst" und „Gneisenau" und den kleinen Kreuzern „Nürnberg", „Leipzig" und „Dresden", lief am 1. November mit 14 sm Fahrt etwa 20 sm von der chilenischen Küste entfernt nach Süden, um vor Coronel einen englischen kleinen Kreuzer abzufangen, der nach zuverlässiger Nachricht am Abend vorher dort zu Anker gegangen war. Unterwegs wurden mehrfach kleine Kreuzer seitlich detachiert, um begegnende Dampfer und Segelschiffe festzustellen.

Um 4 Uhr 15 nachmittags waren mit solchem Auftrage S. M. S. „Nürnberg" in Nordost aus Sicht gekommen, S. M. S. „Dresden" etwa 12 sm zurückgeblieben; mit dem Gros stand ich etwa 40 sm nördlich der Bucht von Arauco.

Um 4 Uhr 17 wurden in West zum Süden zuerst zwei, dann um 4 Uhr 25 ein drittes Schiff in etwa 15 sm Abstand gesichtet, von denen zwei bald als Kriegsschiffe, vermutlich „Monmouth" und „Glasgow" erkannt wurden, während der dritte wohl der Hilfskreuzer „Otranto" war. Sie schienen ebenfalls auf südlichem Kurse zu liegen. Der Verband lief mit äußerster Kraft hinterher, sie etwa 4 Strich an Steuerbord haltend; der Wind wehte in Stärke 6 aus Süden, Seegang und Dünung waren dementsprechend stark, so daß ich Wert darauf legen mußte, nicht in die Leeposition gedrängt zu werden. Auch diente der gewählte Kurs dazu, dem Gegner den Weg nach der neutralen Küste abzuschneiden. Etwa um 4 Uhr 35 wurde festgestellt, daß die feindlichen Schiffe mehr nach Westen abhielten, und ich folgte allmählich bis auf Westsüdwest-Kurs, wobei „Scharnhorst" mit Umdrehungen für 22 Seemeilen langsam aufkam, während „Gneisenau" und „Leipzig" sackten. Der lebhafte feindliche Funkenverkehr wurde so viel wie möglich gestört.

Um 5 Uhr 20 wurde das Hinzukommen eines weiteren Kriegsschiffes gemeldet, das sich um 5 Uhr 30 an die Spitze setzte und als „Good Hope", Flaggschiff des Kontreadmirals Craddock, erkannt wurde. Die feindliche Linie ordnete sich nun, setzte Topflaggen und suchte langsam Annäherung auf südlichem Kurse. Von 5 Uhr 35 ab hielt ich allmählich auf Südwest-Kurs, später auf südlichem Kurs ab und minderte Fahrt, um die eigenen Schiffe herankommen zu lassen.

Um 6 Uhr 7 standen beide Linien („Dresden" noch etwa 1 Seemeile zurück) bis auf „Nürnberg", die weit ab war, auf annähernd parallelem Südkurs einander im Abstand von 135 hm gegenüber. 6 Uhr 20, auf 124 hm Abstand, machte ich eine 1-Strich-Wendung auf den Gegner zu und ließ 6 Uhr 34 nachmittags auf 104 hm Abstand Feuer eröffnen. Wind und Seegang waren von vorn, die Schiffe arbeiteten stark, namentlich die kleinen Kreuzer beider Seiten. Beobachtung und Entfernungsmessung litten hier sehr unter den Seen, die über die Back und den Kommandostand stürzten, und die hochlaufende Dünung verdeckte den auf dem Mitteldeck stehenden 10,5-Schnellfeuergeschützen das Ziel so, daß sie das Heck ihres Gegners überhaupt nicht, und den Bug nur zeitweilig zu sehen bekamen. Dagegen war die Artillerie der beiden Panzerkreuzer durchaus gebrauchsfähig und schoß gut; auf „Good Hope" konnte schon um 6 Uhr 39 der erste Treffer beobachtet werden. Gleich darauf ließ ich zur Kiellinie zurückwenden. Die Engländer eröffneten erst zu dieser Zeit das Feuer; ich nehme an, daß die grobe See ihnen mehr Schwierigkeiten machte als uns. Ihre beiden Panzerkreuzer blieben im wesentlichen, auch als es bei abnehmenden Entfernungen anfing dunkel zu werden, von unserem Feuer eingedeckt, während sie selbst, soweit bisher festgestellt, „Scharnhorst" nur zweimal und „Gneisenau" nur viermal getroffen haben. Um 6 Uhr 53 nachmittags, auf etwa 60 hm, wendete ich (auf 60 hm Entfernung) 1 Strich vom Gegner ab. Dessen Artillerie feuerte um diese Zeit langsamer, während wir zahlreiche Treffer beobachten konnten. Unter anderem wurde gesehen, daß auf „Monmouth" die Turmdecke des vorderen Doppelturmes abgehoben wurde, und daß im Turm ein starker Brand entstanden war. „Scharnhorst" glaubt etwa 35 Treffer auf „Good Hope" sich anrechnen zu dürfen. Da sich die Entfernung trotz unseres Abwendens



Zur Schlacht bei Coronel

noch bis auf 49 hm verringerte, so war anzunehmen, daß der Gegner am Artillerieerfolg verzweifelte und auf Torpedoschuß manövrierte. Die Stellung des gegen 6 Uhr aufgegangenen Mondes hätte ihn hierbei begünstigt. Ich zog deshalb etwa um 7 Uhr 45 den Verband durch Abschwenken des Spitzenschiffes allmählich weiter ab. Es war inzwischen dunkel geworden, die Entfernungsmessung auf „Scharnhorst“ benutzte zunächst noch den Schein der auf „Good Hope“ ausgebrochenen Brände als Meßpunkte, allmählich wurden aber Messungen, Abkommen und Beobachtungen so ungenau, daß das Feuer um 7 Uhr 26 eingestellt wurde. Um 7 Uhr 23 nachmittags war bei „Good Hope“ eine starke Explosionssäule zwischen den Schornsteinen beobachtet worden; von da ab feuerte das Schiff, wie mir schien, nicht mehr. „Monmouth“ scheint schon etwa um 7 Uhr 20 das Feuer eingestellt zu haben.

Die kleinen Kreuzer, einschließlich „Nürnberg“, die inzwischen herangekommen sein mußten, erhielten um 7 Uhr 30 nachmittags den funkentelegraphischen Befehl, den Feind zu verfolgen und mit Torpedos anzugreifen. Die Sichtigkeit wurde um diese Zeit durch Regenböen beeinträchtigt. Es gelang den kleinen Kreuzern nicht, „Good Hope“ zu finden; dagegen hat „Nürnberg“ „Monmouth“ getroffen, der stark gekrängt zuerst vor, dann neben ihr herlief, und hat ihn um 8 Uhr 58 durch Beschießung auf nächste Entfernungen zum Kentern gebracht, ohne daß er das Feuer erwidert hätte. Seine Flagge wehte aber noch. An Rettungsarbeiten war bei dem hohen Seegang nicht zu denken, zumal „Nürnberg“ unmittelbar hinterher Rauchwolken eines zweiten Feindes zu sichten glaubte und dorthin einen neuen Vorstoß ansetzen mußte. „Otranto“ ist schon bei Beginn des Kampfes, nach dem ersten Treffer, abgedreht und später anscheinend mit hoher Fahrt fortgelaufen. „Glasgow“ hat am längsten ihr, freilich wirkungsloses Feuer fortsetzen können, sie ist dann in der Dunkelheit ebenfalls entkommen. „Leipzig“ und „Dresden“ glaubten immerhin mehrere Treffersalven auf ihr beobachtet zu haben.

Die kleinen Kreuzer haben in dem Kampf weder Verluste noch Beschädigungen erlitten. „Gneisenau“ hat zwei Leichtverwundete.

Die Besatzungen der Schiffe gingen mit Begeisterung in den Kampf; ein jeder hat seine Pflicht getan und Anteil am Erfolge.

W. T. B.

Von Sieg zu Sieg . . .

Amtliche Beiträge zur Kriegsgeschichte

Die Bezwingung der Grodek-Stellung — Die Eroberung Lembergs

Ueber die Schlacht um die Grodek- und Wereszycastellung teilt das Große Hauptquartier mit: In der Nacht vom 15. zum 16. Juni hatte der Feind vor der Front der verbündeten Truppen den Rückzug in östlicher und nordöstlicher Richtung angetreten. Er ging jetzt zweifellos in seine Stellung an der Wereszyca und in die sogenannte Grodekstellung zurück. Die Wereszyca ist ein kleines Flüßchen, das in dem bergigen Gelände von Magierow entspringt, und im südlichen Lauf dem Dnjestr zuströmt. So unbedeutend das Flüßchen an sich ist, so bildet es doch durch die Breite seines Tales und durch die darin gelegenen zehn größeren Seen einen zur Verteidigung besonders geeigneten Abschnitt. Was an natürlicher Stärke der Stellung noch fehlte, das wurde durch die Kunst ersetzt. Diese entfalteten die Russen aber vor allem in der bei Janow nordwärts an die Wereszyca anschließenden Grodekstellung, die sich in einer Länge von über 70 Kilometer in nordwestlicher Richtung bis in die Gegend von Narol Miasto erstreckt. Tausende von Armierungsarbeitern hatten hier monatelang gearbeitet, um eine Stellung zu schaffen, die den russischen Ingenieuren alle Ehre macht. Hier hatten die umfangreichsten Ausholzungen stattgefunden, Dutzende von Infanteriewerken, Hunderte von Kilometern Schützen-, Deckungs- und Verbindungsgräben waren ausgehoben worden. Das waldige Bergland war völlig umgestaltet worden. Schließlich zogen sich mächtige Drahtnetze vor der gesamten Wereszyca- und Grodekstellung hin. In ihrer Gesamtlage bildete diese Stellung das letzte große Bollwerk, durch das die Russen den siegreichen Gegner aufhalten und sein Vordringen auf Lemberg zum Stehen bringen wollten. Das russische Heer erwies sich außerstande, diesen Absichten seiner Führer zu entsprechen. Einem Garde-Kavallerie-Regiment mit beigegebenen Geschützen und Maschinengewehren gelang es am 16. Juni, eine auf der Straße Jaworow—Niemirow im nördlichen Abmarsch in die Grodekstellung begriffene russische Infanteriebrigade überraschend anzufallen und sie in die Wälder zu zersprengen. Am Abend wurde die Stadt Niemirow erstürmt. Am 18. Juni waren die Armeen des Generalobersten v. Mackensen vor den feindlichen Stellungen aufmarschiert; tags darauf setzten sie schon zum Sturm an, am frühen Morgen wurde gegen die Grodekstellung, am Abend gegen die Wereszycalinie zum entscheidenden Angriff vorgegangen. Sehr bald wurden die feindlichen Stellungen auf den Höhen beiderseits des Sosuinawaldes genommen und vier feindliche Geschütze erbeutet. Die russischen Positionen auf dem Horoszykoberg, der zu einer wahren Festung ausgebaut worden war, wurden gestürmt. Den Hauptangriff führten preußische Garde-Regimenter. Vor ihnen lag westlich Magierow die vom Feind besetzte Höhe 350. Schon von weitem erscheint sie, die das Vorgelände um 50 Meter überhöht, als Schlüsselpunkt der ganzen Stellung. Zwei Reihen übereinander angelegte Schützengräben mit starken Eindeckungen, Drahthindernissen und Astverhauen vor der Front bildeten die Befestigungsanlagen. Bei Tagesanbruch begann der Artilleriekampf. Er führte schon um 6 Uhr morgens zur völligen Ausschaltung der russischen Artillerie, die sich wie immer in den letzten Tagen zurückhielt und sich nur vorsichtig und unter sparsamem Munitionsverbrauch am Kampf beteiligte. Um 7 Uhr morgens konnte die feindliche Stellung für sturmreif gehalten und der Sturm befohlen werden. Die Besatzung der Höhe nahm zwar noch das Feuer gegen die Stürmenden auf, ohne ihnen jedoch nennenswerte Verluste beizufügen. Die deutsche schwere Artillerie hatte ihre Schuldigkeit getan und den Feind so demoralisiert, daß dieser zwar anfänglich noch schoß, es dann aber vor dem Einbruch vorzog, das Weite zu suchen. Ueber 700 Gefangene und etwa ein Dutzend Maschinengewehre fielen den Angreifern in die Hände. In den genommenen Gräben lagen allein 200 tote Russen. Inzwischen richtete sich der Angriff auch gegen die Nachbarabschnitte. Bald sahen sich die Russen gezwungen, auch ihre sehr starke, nördlich der Straße nach Magierow mit Front nach Süden verlaufende Stellung kampflos zu räumen. Da es gelang, mit dem fliehenden Gegner auch in Magierow einzudringen und nördlich der Stadt nach Osten vorzustoßen, so wurde auch die Stellung bei Bialo Piaskowa unhaltbar. Die Russen fluteten zurück und versuchten erst bei Lawrykow wieder festen Fuß zu fassen. Am späten Abend nahm ein Garde-Regiment noch den Bahnhof von Dobrocin ein, auf dem die Russen noch kurze Zeit zuvor Truppen verladen hatten, und gewann damit die Straße Lemberg—Rawaruska. Die Nachbarkorps standen am Abend etwa auf gleicher Höhe mit den Garde-Regimentern. Wiederum war ein Durchbruch auf einer rund 25 Kilometer breiten Front geglückt. Das Schicksal Lembergs wurde hier und an der Wereszyca entschieden. Diese Linie wurde am späten Abend, teilweise in den ersten Morgenstunden des 20. Juni erstürmt. Ein deutsches Korps, zu dem sich an diesem Tage der Deutsche Kaiser begeben hatte, stürmte die ganze feindliche Stellung von Stawki bis Folwerk Bulawa. Seit den Morgenstunden des 20. Juni war der Feind, der stellenweise schon in der Nacht abgezogen war, vor der ganzen Front in vollem Rückzug nach Osten. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. Am Abend dieses Tages standen k. u. k. Truppen bereits dicht vor den Befestigungen von Lemberg.

Die Einnahme von Lemberg schildert das deutsche Große Hauptquartier folgendermaßen: Anfang September 1914 waren die Russen in Lemberg, der Hauptstadt Galiziens, die eine Einwohnerzahl von 250 000 Menschen aufweist, eingezogen. Sie fühlten sich während ihrer dortigen Herrschaft in der schönen Stadt außerordentlich wohl und gingen alsbald daran, Lemberg zu einer großen Festung auszubauen und zum weiteren Schutz dieses Besitzes die befestigten Linien der Grodek- und Wereszycastellung zu schaffen. Die von den Oesterreichern erbauten Verteidigungsanlagen von Lemberg wurden russischerseits verstärkt und erweitert, besonders auf der Süd- und Südwestfront. Die bestehenden Bahnhofsanlagen wurden erweitert und eine Reihe von Feld- und Vollbahnen im Bereich der Festung gestreckt. Um aber selbst für den Fall, daß die Grodekstellung durchbrochen und aufgegeben werden mußte, die Behauptung der Festung Lemberg zu garantieren, wurde, gleichlaufend zur Grodekstellung und angelehnt an die Nordfront der Festung, eine stark befestigte Anschlußstellung gebaut, die sich auf den Höhen westlich der Bahn Lemberg—Rawa-Ruska bis gegen Dobrocin hinzieht. Nachdem die Armeen des



Türkischer Nachschub im Gebirge: Maulesel mit Munition und Schanzgeräten

Generaloberſten von Mackenſen die Grodek- und Wereszyca-ſtellung durchbrochen hatten, ſtießen deutſche Diviſionen und die daran anſchließenden Truppen der Verbündeten auf die genannte Anſchlußſtellung. Die Mitte der Armee Böhm-Ermolli näherte ſich gleichzeitig der Weſtfront von Lemberg. Die Maſſe dieſer Armee griff einen Feind an, der ſich in ſüdlicher Anlehnung an die Feſtung hinter dem Szczerzek- und Stawczanka-bach geſetzt und zu erneutem Widerſtand eingerichtet hatte. Es gelang, dieſe Stellung am Abend des 21. Juni an verſchiedenen Stellen zu durchbrechen und die Angriffstruppen gegen die Befeſtigungen der Weſtfront von Lemberg näher heranzuſchieben. Deutſche Verbände unter Führung des General v. d. Marwitz erſtürmten am gleichen Tage die wichtigſten Punkte der von den Ruſſen zäh verteidigten Anſchlußſtellung, zwangen dadurch den Feind, dieſe Stellung ihrer ganzen Ausdehnung nach zu räumen und öffneten nunmehr den benachbarten öſterreichiſchen Truppen die Bahn zu den Befeſtigungen der Nordweſtfront der Feſtung. Am 22. Juni konnten ſomit die Werke der Nordweſt- und Weſtfront von den öſterreichiſch-ungariſchen Truppen genommen werden. Schon um 5 Uhr morgens fiel das Werk Rzesna, bald darauf Sknilow und gegen 11 Uhr auch die Lyſa Gora. Dieſes Werk wurde vom k. u. k. Infanterie-Regiment 34 Wilhelm I, Deutſcher Kaiſer und König von Preußen, erobert. In Werk Rzesna wurden neben Geſchützlafetten und Maſchinengewehren allein 400 Gefangene gemacht, die nicht weniger als 18 verſchiedenen ruſſiſchen Diviſionen angehörten. Im Werk fand man neben Maſſen von Waffen und Munition auch eine große Menge ungeöffneter Holzkiſten mit Stahlblenden. Schon am Mittag des gleichen Tages betraten die ſiegreichen Truppen die galiziſche Hauptſtadt, in der die Ruſſen faſt zehn Monate geherrſcht hatten. Um 4 Uhr nachmittags zog der öſterreichiſche Armeeführer in die völlig unverſehrte und reich beflaggte Stadt ein. Auf Straßen, in den Fenſtern und auf den Balkonen ſtanden Tauſende und aber Tauſende von Einwohnern, die die Befreier ſtürmiſch begrüßten und die Kraftwagen mit einem Blumenregen bedeckten. Am nächſten Tag beglückwünſchte in Lemberg der Oberbefehlshaber General v. Mackenſen den Eroberer der Feſtung k. u. k. General der Kavallerie von Böhm-Ermolli.

Der Deutſche Kaiſer richtete auf die Meldung vom Fall Lembergs folgendes Telegramm an den Generaloberſten v. Mackenſen: „Empfangen Sie zur Krönung Ihres glänzend geführten galiziſchen Feldzugs, zum Fall von Lemberg, Meinen wärmſten Glückwunſch. Er vollendet eine Operation, die, ſyſtematiſch vorbereitet und ſchneidig und energiſch durchgeführt, zu Erfolgen an Schlachten und Beutezahlen in nur ſechs Wochen geführt hat, noch dazu im freien Felde, wie ſie ſelten in der Kriegsgeſchichte zu finden ſind. Gottes gnädigem Beiſtand verdanken wir an erſter Stelle dieſen glänzenden Sieg, ſodann Ihrer bewährten kampferprobten Führung und der Tapferkeit der Ihnen unterſtellten verbündeten Truppen beider in treuer Kameradſchaft kämpfenden Heere. Als Ausdruck Meiner dankbaren Anerkennung ernenne Ich Sie zum Feldmarſchall." Gleichzeitig wurde der Führer des öſterreichiſchen Heeres Erzherzog Friedrich zum preußiſchen Generalfeldmarſchall ernannt. Die treue Zuſammenarbeit der verbündeten Heere hat reiche Frucht getragen.

Der Kampf um Ban de Sapt

Ein ſchöner Erfolg in den Vogeſen

Ueber die Erſtürmung der Höhe von Ban de Sapt in den Vogeſen wird aus dem Großen Hauptquartier berichtet:

Aus der Linie Chatas-Saales vorbrechend, hatten unſere Truppen Mitte September vorigen Jahres das Vordringen der Franzoſen bei Senones, Menil und Ban de Sapt zum Stehen gebracht. In dieſer Linie verwehrten unſere tapferen Bayern zuſammen mit ihren preußiſchen und badiſchen Kameraden ſeither dem Feinde jedes Vordringen. Indeſſen hatte im September unſere Kraft nicht ausgereicht, auch die beherrſchende Höhe von Ban de Sapt den Franzoſen zu entreißen. Seitdem bildete ſie den Brennpunkt der Kämpfe auf dieſer Front.

Die Franzoſen verſtärkten ihre Anlagen oben auf dem Berge immer mehr und machten aus ihm nach und nach eine regelrechte Feſtung. Von dort aus hielten ſie das Gelände bis weit

hinter unsere Stellungen dauernd unter Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, so daß wir unsere vorderen Linien nur durch Laufgräben oder bei Nacht erreichen konnten. Wir lagen unten auf dem halben Hange des Berges, entschlossen, nicht einen Schritt breit zurückzuweichen, sondern, sobald die Kräfte reichten, die Höhe in unseren Besitz zu bringen. So entspann sich ein zäher Kampf, der seit Ende des Jahres 1914 ein Stück der französischen Stellung nach dem andern in unseren Besitz brachte. Alle Mittel des Nahkampfes kamen zur Anwendung. Man bekämpfte sich Tag und Nacht über und unter der Erde. Vielfach lagen die Schützengräben auf 20 Meter und weniger einander gegenüber. Ungewöhnlich starke Drahthindernisse, bis zu 1½ Meter Höhe, umgaben die Bollwerke der Franzosen und trennten so Freund und Feind. Nur durch ein Gewirr von Gräben der nach und nach vorgetriebenen Infanteriestellungen konnte man unsere vorderen Linien erreichen. Ihrer Eigenart entsprechend hatten hier die unermüdlichen Bayern fast jedem Graben und jedem Waldstück Namen nach einem der ihnen liebgewordenen Führer gegeben. Einen französischen Stützpunkt, in welchem eingebaut und wohlverborgen hinter Sandsäcken französische Scharfschützen auf der Lauer lagen, um jeden, der sich unvorsichtig zeigte, abzuschießen, hatten sie „Sepp“ getauft. Ihm gegenüber stand der bayerische „Antisepp“ mit seiner das Ziel nicht verfehlenden Büchse auf der Lauer.

Endlich war die Angriffsarbeit so weit gediehen, daß dem Feinde die Höhe endgültig entrissen werden konnte. Lange und eingehende Vorbereitungen waren dazu erforderlich gewesen. Der Feind sollte überrascht werden. Unbedingte Geheimhaltung und genaues Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie waren Vorbedingung für ein glückliches Gelingen des beabsichtigten Planes. Der Erfolg war glänzend.

Am 22. Juni 1915 Punkt 3 Uhr nachmittags, nach vorher genau gestellten Uhren, wurde die Höhe von Ban de Sapt und das dahinter liegende Dorf Fontenelle, in dem die französischen Reserven vermutet wurden, planmäßig unter Feuer genommen. Gleichzeitig erhob die „ultima ratio regis“ vom leichten Feldgeschütz bis zum schweren Mörser ihre ehernen Stimmen, um die verderbenbringenden Geschosse in die feindlichen Stellungen zu schicken. Preußische, bayerische, sächsische und badische Artillerie arbeiteten Seite an Seite. Ein schauerlich schöner Anblick bot sich hier dem Beobachter. Bald sah man eine schwarze Rauchsäule haushoch emporsteigen, bald wirbelten die einschlagenden Geschosse braune Erdwolken, untermischt mit Balken und Brettern, durch die Luft; zeitweise war der ganze Berg in Rauch und Staub gehüllt. Kein lebendes Wesen war zu erkennen.

Den Franzosen war der Angriff derart überraschend gekommen, daß es über eine halbe Stunde dauerte, bis ihre Artillerie das Feuer eröffnete. Wie später ihre Gefangenen aussagten, ist alles bei Beginn des Feuers in die Unterstände geflüchtet. Jede Befehlserteilung und Uebermittlung hatte aufgehört. Die Ueberraschung bei der feindlichen Artillerie war derart, daß sie planlos im Gelände herumstreute und nach unseren aus allen Richtungen dröhnenden Feuerschlünden vergeblich tastete. So währte ein heftiger Artilleriekampf 3½ Stunden lang. Punkt 6,30 Uhr war der Sturm befohlen. In unaufhaltsamem Vorwärts stürmten die tapferen bayerischen Reservetruppen, unterstützt durch preußische Infanterie und Jäger, vor, preußische und bayerische Pioniere und einzelne auf nächste Entfernung herangezogene Geschütze bahnten ihnen den Weg, wo es noch nötig war. Sobald der Feind sich von der Wirkung unseres Artilleriefeuers erholt hatte, leistete er zähen Widerstand mit Handgranaten, Gewehr und Maschinengewehr. Es half ihm nichts. Die vordersten Sturmabteilungen überrannten vier Grabenreihen des Feindes hintereinander und richteten sich in dem eroberten Gelände mit schneller Spatenarbeit ein, um das mit dem Blute ihrer Kameraden getränkte Gelände zu behaupten. Die folgenden Linien holten aus den Unterständen heraus, was noch lebendig war. Die meisten Gefangenen waren betäubt von der Wirkung der Beschießung. Viele Franzosen lagen unter den Trümmern der zerschmetterten Unterstände begraben. Um 8 Uhr abends war die beherrschende Höhe von Ban de Sapt fest in unserem Besitz. Bald darauf nahm der Feind unsere neuen Stellungen unter lebhaftes Artilleriefeuer, das die ganze Nacht anhielt und sich gegen Morgen zu größter Heftigkeit steigerte. Wohl gelang es den Franzosen, die in ein von ihrem überwältigenden Artilleriefeuer beherrschtes Grabenstück eingedrungenen wackeren Schützen zu überraschen, aber die beherrschende Höhe selbst blieb trotz aller Versuche des Feindes ohne Unterbrechung in ihrem vollem Umfange fest in unserer Hand. Mit einem neuen Gegenangriff mußte gerechnet werden. Es war nicht anzunehmen, daß der Feind die monatelang mit schweren Opfern gehaltene Höhe ohne eine größere Kraftanstrengung uns überlassen würde. Am 23. Juni, gegen 9 Uhr vormittags, setzte ein außerordentlich heftiges Feuer von zahlreicher schwerer Artillerie gegen die neugewonnene Stellung ein. Das Heranziehen von Verstärkungen wurde gemeldet, der beabsichtigte Gegenangriff stand bevor. Woher er kommen mußte, war klar, die Geschütze standen feuerbereit, um die feindlichen Linien zu empfangen. Nach 10 Uhr versuchten dichte Schützenschwärme aus dem Dorfe Fontenelle und dem Walde westlich der Höhe gegen unsere Stellung vorzubrechen, wurden jedoch bereits im Anlauf derart mit Artilleriefeuer überschüttet, daß der Angriff blutig zusammenbrach.

Wer nicht tot oder verwundet liegen blieb, flüchtete in den Wald oder in das Dorf Fontenelle zurück. Die dort sichtbaren Reserven wurden durch unsere mitten hineinschlagenden Granaten zersprengt. Nach diesem, mit großen Verlusten abgewiesenen Versuch hat der Feind weitere Angriffe unterlassen. Die in dem französischen amtlichen Bericht angegebene Eroberung von 4 Maschinengewehren ist glatt erfunden. Nicht ein einziges unserer Maschinengewehre ist verloren gegangen. Dagegen erbeuteten wir 278 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer verschiedener Größe und eine große Menge von Munition und Kriegsmaterial aller Art, das die Franzosen während langer Monate in ihren Stellungen aufgehäuft hatten. Wahrscheinlich liegt noch vieles andere verschüttet in den französischen Unterständen.

Die Furcht vor dem deutschen Militarismus. Lodz ist von unsern Truppen genommen. Die Soldaten durchsuchen die Häuser nach Versteckten und entdecken in einem Keller einen alten Hausierer. Er sträubt sich ganz entschieden, mit ans Tageslicht zu kommen. Er wird gefragt, warum er denn Angst habe, es geschehe ihm doch nichts. „Sie werden mich machen zum Soldaten!“ lautet seine ängstliche Antwort. Die Deutschen lachen; dazu sei er ja viel zu alt. „Wie heißt, zu alt? Se werden ja auch brauchen Generale!“

(Liller Kriegszeitung)

*

„Hidekk!“ Mario Passarge, ein Teilnehmer der Rückreise des bekannten Forschungsreisenden Leo Frobenius aus Afrika, berichtet in der „B. Z. am Mittag“ seine Erlebnisse auf der Fahrt durch den Suezkanal und erzählt dabei folgende lustige Episode: Wir waren gewöhnt, uns zuzutrinken und dabei zu sagen „Hidekk!“ d. h. „Hauptsache ist, daß England Keile kriegt!“ Die Engländer, die uns schräg gegenüber an einem anderen Tische saßen, erkundigten sich bei unserem Araber, was das Wort denn eigentlich bedeute. Mnemnun war um keine Ausrede verlegen und erklärte ihnen, Hidekk sei ungarisch und bedeute so viel wie „scharf“, und wir forderten uns mit diesem Zuruf gegenseitig auf, recht scharf in unserm Zorn gegen die Engländer zu sein, damit es ihnen ordentlich an den Kragen gehen sollte. Darauf bauten die Engländer ihren Plan. Wenn wir in Gedanken das „scharf“ gegen sie richteten, konnten sie es ja umgekehrt gegen uns gerichtet denken. Und bei der nächsten Mahlzeit erhoben sie ihre Gläser, tranken sich, auf uns herüberblickend, zu und sagten laut und herzlich: „Hidekk.“ Warum wir uns so freuten, das haben sie freilich nicht begriffen.

*

Großfürst Nikolajewitsch soll im Begriffe sein, sich einer Operation zu unterziehen. Doch ein Mensch, der zu den russischen Operationen noch Vertrauen hat!

(Kladderadatsch)

In Italien wird lebhaft über das Fehlen der deutschen Anilinfarben geklagt. Es hat den Anschein, daß man sie benötigte, um die Berichte aus dem Hauptquartier zu färben.

*

Bei Gelegenheit der Musterung des unausgebildeten Landsturms erscheint vor der militärischen Untersuchungskommission auch Herr Mayer mit dem festen Entschluß, sich, wenn irgend möglich, zu drücken. Auf die Frage des untersuchenden Arztes, ob er etwas anzugeben habe, erklärt er, sein Hausarzt habe schon vor mehreren Jahren ein schweres Herzleiden bei ihm festgestellt. Der Stabsarzt untersucht ihn hierauf eingehend, klopft ihm dann freundlich lächelnd auf die Schulter mit den Worten: „Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Hausarzt! Ein ganz hervorragender Arzt! Er hat Ihr Herz leider vollständig kuriert.“

(Jugend)

*

Die Bayern in Przemysl. „Sakra! Sakra! Dös war leichter zu erobern als auszusprechen.“

Die Kriegskarten des Kriegs-Echo

Uebersicht über die bisher im Kriegs-Echo erschienenen Karten

Kriegsschauplatz im Westen:

Der französisch-belgische Schauplatz	Nr. 1	Seite 12
Zur Lothringer Schlacht (Lagarde, Metz, Longwy)	„ 3	„ 3
Belgien	„ 3	„ 7
Skizze zum deutschen Vormarsch auf Paris im August	„ 4	„ 7
Die französischen Festungen in Lothringen (Toul, Nancy, Epinal, Manonvillers)	„ 5	„ 16
Die Befestigungen von Paris	„ 5	„ 16
Die Schlacht an der Marne	„ 6	„ 5
Marne, Aisne und die französischen Grenzfestungen Verdun bis Belfort	„ 7	„ 16
Die Festung Antwerpen	„ 9	„ 3
Belgien und Nordfrankreich (von Ostende und Antwerpen bis zur Aisne)	„ 10	„ 16
Das belgisch-französische Küstenland von Boulogne bis Ostende	„ 12	„ 3
Das belgisch-französische Grenzgebiet (Ostende, Nieuport, Dünkirchen, Ypern, Hazebrouck, Lille)	„ 13	„ 16
Nordfrankreich bis zur Aisne (Arras, Albert, St. Quentin, Roye, Noyon, Soissons, Vailly)	„ 15	„ 16
Die Aisnelinie (von Paris bis zu den Maasforts)	„ 16	„ 3
Argonnenwald und Verdun (St. Ménehould, Servon, Varennes, St. Mihiel)	„ 17	„ 16
Die Südwestecke des Reiches (Schlettstadt, Münster, Sennheim, Mülhausen, Altkirch, Belfort)	„ 20	„ 16
Die deutschen Stellungen in der zweiten Hälfte des Dezember (von der belgischen Küste bis nach Lothringen)	„ 21	„ 3
Reliefkarte: zwischen Toul und Verdun (St. Ménehould, Varennes, St. Mihiel, Pont-à-Mousson)	„ 22	„ 16
Skizze der deutschen Stellungen Ende Dezember 1914 (nach amtlicher Quelle)	„ 24	„ 3
Zur Schlacht bei Soissons	„ 25	„ 13
Das Kampfgebiet um Reims	„ 25	„ 16
Maas und Mosel (Verdun, Metz, St. Mihiel, Pont-à-Mousson, Toul, Nancy)	„ 26	„ 16
Zu den Kämpfen in den Argonnen (Massiges, St. Ménehould, Le Four de Paris, Varennes)	„ 27	„ 11
Die französischen Vogesen (Nancy, Lunéville, Blamont, Badonviller, St. Dié, Gérardmer)	„ 27	„ 16
Skizze zu den Kämpfen bei Münster (Reichsackerkopf)	„ 32	„ 11
Belgische Küste bei Brügge (Ostende bis Zeebrügge)	„ 34	„ 16
Die Festung Verdun	„ 35	„ 16
Badonviller und Umgebung (Blamont, Baccarat, Senones)	„ 35	„ 16
Zur Schlacht „Zwischen Maas und Mosel“ (von Verdun und St. Mihiel an der Maas bis Pont-à-Mousson an der Mosel)	„ 36	„ 16
Die Kampflinie in der Schlacht „Zwischen Maas und Mosel“	„ 37	„ 11
Die Küste an der belgisch-französischen Grenze, von Dünkirchen bis Westende	„ 37	„ 16
Skizze zum Uebergang über den Ypernkanal (Steenstraate, Het Sas, Pilkem, Langemarck)	„ 38	„ 3
Am Yser- und Ypernkanal (Dixmuiden, Lizerne, Ypern, Poperinghe)	„ 39	„ 3
Von Ypern bis Arras	„ 42	„ 16
Die Kampflinie nördlich von Arras (Givenchy, Loretto-Höhe, Carency, Souchez)	„ 45	„ 11

Kriegsschauplatz im Osten:

Uebersicht über den gesamten Schauplatz im Osten	Nr. 1	Seite 13
Uebersicht über den deutsch-russischen Schauplatz	„ 4	„ 16
Südpolen und Galizien	„ 6	„ 16
Der russische Festungsgürtel in Polen	„ 9	„ 16
Polen und die angrenzenden Landesteile	„ 9	„ 16
Die Weichsellinie: Nowogeorgiewsk, Warschau, Iwangorod	„ 12	„ 16
Das polnisch-deutsche Grenzgebiet: Thorn, Czenstochau, Wloclawek, Plozk, Lodz	„ 16	„ 16
Westpolen bis Warschau	Nr. 17	Seite 3
An der Bzura, Rawka und Piliza (Lowicz, Lodz, Piotrkow)	„ 19	„ 16
Galizien und Nordungarn	„ 21	„ 16
Der Festungsgürtel um Warschau	„ 23	„ 3
Polen (kleine Uebersichtskarte)	„ 24	„ 11
Das Kampfgebiet an der ostpreußischen Grenze: Zur Winterschlacht in Masuren	„ 28	„ 16
Nordpolen: Thorn bis Warschau (Plozk, Mlawa, Przasnysz)	„ 29	„ 16
Karpathen und Ostgalizien (Przemysl, Lemberg, Czernowitz)	„ 30	„ 16
Das Kampffeld der deutschen Karpathen-Armee	„ 31	„ 11
An Weichsel und San (von Iwangorod bis Krakau und Przemysl)	„ 31	„ 16
Die deutschen Stellungen im März 1915	„ 33	„ 3
Die westlichen Karpathenpässe (Dukla bis Lupkow)	„ 36	„ 3
Die Karpathenpässe	„ 37	„ 3
Südostgalizien und der Dnjestr	„ 38	„ 16
Zum Vorstoß nach Kurland	„ 40	„ 3
Kampflinien zur Zeit der Russenhochflut und anfangs Mai 1915	„ 40	„ 11
Westgalizien (von Krakau bis Przemysl)	„ 40	„ 16
Die Stellungen der Verbündeten am 2. und am 20. Mai 1915	„ 42	„ 3
Kämpfe an Dubissa und Njemen (Mitau, Schaulen, Kowno)	„ 43	„ 16
Przemysl und Lemberg (Reliefkarte)	„ 44	„ 3
Zum Kampf um die Dnjestr-Linie	„ 45	„ 3
Zum Kampf um Lemberg	„ 46	„ 3
Der russische Rückzug seit 2. Mai 1915 (Kampflinien 2. Mai und Ende Juni)	„ 47	„ 3
Mittelgalizien und Südpolen (von Przemysl bis Brest-Litowsk)	„ 47	„ 16

Balkan:

Der serbische Kriegsschauplatz	Nr. 15	Seite 3
Belgrad und Umgebung	„ 18	„ 5
Rumänien und Nachbarländer	„ 48	„ 16

Italienischer Kriegsschauplatz:

Trient und Triest	Nr. 32	Seite 16
Besitzverteilung der Mittelmeergebiete	„ 41	„ 16
Das Grenzgebiet von Südtirol	„ 43	„ 3
Küstenland und Kärtner Grenze	„ 44	„ 16
Das Adriatische Meer	„ 45	„ 16
Die Isonzofront	„ 46	„ 16

Türkischer Kriegsschauplatz:

Die Verbreitung des Islam auf der Erde	Nr. 13	Seite 3
Die Dardanellen	„ 14	„ 3
Aegypten mit der türkischen Grenze	„ 14	„ 16
Der Schauplatz am Kaukasus	„ 14	„ 16
Unter-Aegypten mit der Nilmündung	„ 18	„ 16
Suezkanal und Umgebung	„ 28	„ 3
Dardanellen-Einfahrt (Reliefkarte)	„ 31	„ 3
Schauplatz am Kaukasus (Spezialkarte)	„ 33	„ 16
Dardanellen und Bosporus (Spezialkarte)	„ 39	„ 16

Kolonialkrieg:

Deutsch-Südwestafrika	Nr. 23	Seite 16

Seekrieg:

Die Nordsee	Nr. 8	Seite 16
England und seine Nachbarküsten	„ 11	„ 16
Zur Schlacht bei den Falklandinseln (Südamerika)	„ 19	„ 3
Zum Angriff auf die englische Ostküste (Hartlepool, Whitby, Scarborough)	„ 20	„ 3
Südengland und der Kanal	„ 24	„ 16
Schlacht bei Coronel	„ 48	„ 11



Rumänien und Nachbarländer

Druck und Verlag: Ullstein & Co, Berlin SW 68. — Verantwortlich für die Redaktion: Julius Elbau, Berlin-Tempelhof.
Bestellungen bei den Buchhandlungen sowie bei den Geschäftsstellen des Verlages Ullstein & Co. Hauptvertriebsstelle: Berlin SW 68, Kochstr. 22-24.